

Die Anfälligkeit von Arbeitern gegenüber der NSDAP bei den Reichstagswahlen 1928-1933 [1986]

Falter, Jürgen W.; Hänisch, Dirk

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Falter, J. W., & Hänisch, D. (2013). Die Anfälligkeit von Arbeitern gegenüber der NSDAP bei den Reichstagswahlen 1928-1933 [1986]. *Historical Social Research, Supplement*, 25, 145-193. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-379718>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Die Anfälligkeit von Arbeitern gegenüber der NSDAP bei den Reichstagswahlen 1928–1933 [1986]

Jürgen W. Falter & Dirk Hänisch *

Abstract: »Workers' Vulnerability toward the NSDAP during the Reichstag Elections in 1928–1933«. Going against popular assumptions declaring the NSDAP as a middle-class phenomenon, the NSDAP managed to appeal voters from all population classes in Germany after 1928. Based on a complete and corrected data set, a bi- and trivariate analysis of the correlation between NSDAP and working-class population shows that, apart from the overrepresentation of the Protestant middle class, no other party had as much of a catch-all party character as was the case for the NSDAP. Members of the working class were reluctant to vote NSDAP only when they were integrated in a proletarian or Catholic-political (Zentrum-oriented) milieu. Based on these new results, the long upheld thesis of a middle-class voter phenomenon for the NSDAP has to be rejected.

Keywords: working class, NSDAP, Reichstag elections, middle-class thesis.

1. Problemstellung

Laut Volkszählung 1933 kamen rund 45 Prozent der Wahlberechtigten aus der Arbeiterschaft, weitere 5 Prozent gehörten der Oberschicht und oberen Mittelschicht an, den Rest bildeten Angehörige der sogenannten Alten, d.h. selbständigen, und der sogenannten Neuen, d.h. unselbständigen Mittelschicht.¹ Die Arbeiter stellten mithin fast die Hälfte aller Wahlberechtigten und waren damit die weitaus größte Sozialgruppe des Elektors. Ebenso wenig wie die beiden mittelständischen Teilgruppen bildete jedoch die Arbeiterschaft in der Statistik der Weimarer Republik eine sozial homogene Schicht oder gar Klasse, die sich durch gemeinsame Lebensumstände oder Mentalitätsfaktoren als zusammengehörig ausgezeichnet hätte. Vielmehr war ihr kleinster gemeinsamer Nenner

* Reprint of: Jürgen W. Falter und Dirk Hänisch. 1986. Die Anfälligkeit von Arbeitern gegenüber der NSDAP bei den Reichstagswahlen 1928–1933. *Archiv für Sozialgeschichte* 26: 179–216.

¹ Zahl der wahlberechtigten Arbeiter (über 20 Jahre), berechnet nach Statistik des Deutschen Reiches (StDR), Bd. 451,2 und 453,3, S. 16. Werte extrapoliert auf den Anteil ehemaliger Arbeiter und ihrer Angehörigen unter den Berufslosen sowie auf Angehörige von Arbeiterhaushalten ohne eigenen Hauptberuf (StDR 407,1). Die Neue Mittelschicht umfaßt analog ca. 20 Prozent der Wählerschaft, die Alte Mittelschicht etwa 30 Prozent.

versicherungsrechtlicher Natur: Als Arbeiter wurde gezählt, wer seine Sozialversicherungsbeiträge bei der Invalidenversicherung zu entrichten hatte, nicht, wer sich selbst als Arbeiter oder Angehöriger einer bestimmten Klasse sah oder nach soziologischen Gesichtspunkten zu dieser gerechnet wurde. Entsprechend unscharf ist denn auch die Kategorie „Arbeiter“, mit der wir dennoch notgedrungen im Folgenden arbeiten werden, soweit wir nicht zu weiteren Differenzierungen in der Lage sind.²

Die Spannweite der Lebensumstände und Arbeitsverhältnisse, die sich hinter dem Sammelbegriff „Arbeiter“ verbargen, war nicht viel geringer als bei den Angestellten und Beamten, die in der Nomenklatur der Volkszählung vom Büropersonal bis zum Filialleiter und vom Amtsboten bis zum Regierungsdirektor eine ganze Skala unterschiedlicher Berufe und Soziallagen umfaßten.³ So zählte der ostpreußische oder pommersche Landarbeiter, der einen Stundenverdienst von 10 Pfennigen oder weniger erhielt, ebenso zu dieser Gruppe wie der hochspezialisierte Facharbeiter, der in den industriellen Ballungszentren leicht das Zehnfache davon verdiente, ist der seit 30 Jahren im gleichen mittelständischen Familienunternehmen beschäftigte Vorarbeiter ebenso „Arbeiter“ im Sinne der Volkszählung wie der jugendliche Hilfsarbeiter in einer ober-schlesischen Eisenhütte, der Heimarbeiter aus dem Erzgebirge oder der sogenannte Tagelöhner auf eigene Rechnung.⁴ Der eine hat sozusagen alltäglichen Kontakt mit „seiner“ Gewerkschaft und den Arbeiterparteien, der andere hat von beiden kaum etwas gehört und richtet seine politische Willensbildung eher an den politischen Präferenzen des Gutsverwalters oder des Inhabers des Kleinbetriebes aus, mit denen er zusammen in die Schule gegangen, möglicherweise auch Mitglied im Schützenverein oder im Sportclub ist. Zu erwarten, daß die Arbeiterschaft als Ganzes ein auch nur einigermaßen homogenes Wahlverhalten an den Tag gelegt habe, erscheint angesichts dieser Ausgangslage eher als unrealistisch, in der Tat erreichten die beiden „klassischen“ Arbei-

² Vgl. auch Heinrich August Winkler, *Der Schein der Normalität. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1924 bis 1930*, Berlin/Bonn 1985, S. 13ff. StDR 453,1.

³ Bei den Berufszählungen der Jahre 1925 und 1933 umfaßte die statistische Kategorie der „Selbständigen“ auch die Gruppe der höchsten Beamten und leitenden Angestellten; 1933 betrug der Anteil dieser „unechten Selbständigen“ rund 1,7 Prozent der gesamten Selbständigenkategorie.

⁴ Vgl. Dieter Petzina/Werner Abelshauser/Anselm Faust, *Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch III. Materialien zur Statistik des Deutschen Reiches 1914-1945*, München 1978, S. 88ff.; ferner Winkler, *Der Schein der Normalität*, S. 46ff.; Volker Klemm, *Ursachen und Verlauf der Krise der deutschen Landwirtschaft von 1927/28 bis 1933, ein Beitrag zur Agrarkrisentheorie*, Habilitationsschrift, Institut für Agrarökonomik, Berlin [DDR] 1965, S. 138; Wilhelm Bernier, *Die Lebenshaltung, Lohn- und Arbeitsverhältnisse von 145 deutschen Landarbeiterfamilien*, Berlin 1931; Sandra Coyner, *Class Patterns of Family Income and Expenditure During the Weimar Republic*, Ph.D.-Thesis. Rutgers University 1975. Vgl. für die Lebensumstände der verschiedenen Arbeiterkategorien Josef Mooser, *Arbeiterleben in Deutschland 1900-1970*, Frankfurt a.M. 1984, S. 80ff. 160ff.

terparteien der Weimarer Republik, die SPD und die KPD, bei reichsweiten Wahlen mit Ausnahme der Wahlen zur Nationalversammlung gemeinsam in der Regel immer nur rund 30 Prozent (1933: 27%) der Wahlberechtigten. Dies bedeutet, daß mindestens ein Drittel der wahlberechtigten Arbeiter regelmäßig für andere Parteien gestimmt haben muß oder sich der Stimme enthalten hat. Tatsächlich aber dürften es noch wesentlich mehr gewesen sein, da ja zumindest die SPD längst keine reine Arbeiterpartei mehr war, sondern in durchaus nennenswertem Maße von Angehörigen anderer Sozialschichten gewählt wurde.⁵

Über das Wahlverhalten dieser, nicht für die klassischen Arbeiterparteien stimmenden, Arbeiter liegt außer einigen mehr oder minder plausiblen Vermutungen bisher erstaunlich wenig empirisches Material vor. Dies gilt sowohl für die liberalen und konservativen als auch für die beiden katholischen Parteien *und die NSDAP*, von der im allgemeinen zu lesen steht, sie sei für Arbeiter nicht sonderlich attraktiv gewesen, und wenn, dann eher für „atypische“, d.h. nicht mit der Arbeiterbewegung verbundene oder im industriellen Sektor beschäftigte Arbeiter.⁶

Wir wollen uns im folgenden sowohl mit der Anfälligkeit von Arbeitern im allgemeinen als auch von bestimmten Kategorien von Arbeitern gegenüber dem Nationalsozialismus befassen, wobei es natürlich gelegentlich notwendig ist, auch andere Parteien in die Analyse mit einzubeziehen. Nach einem kritischen Blick auf den Forschungsstand und den sich wandelnden Konsens der Wahlhistoriker zu diesem Fragenkreis soll dann, in fortschreitender Ausdifferenzierung sowohl der Betrachtungsweise als auch der verwendeten Untersuchungsmethoden, zuerst der Frage des Zusammenhangs von Arbeiteranteil und nationalsozialistischen Wahlerfolgen auf Kreisebene und dann schließlich auch der theoretisch interessanteren Frage der Anfälligkeit der Arbeiter als Sozialgruppe gegenüber dem Nationalsozialismus vor 1933 nachgegangen werden.

Dabei wird auf Materialien und Datensätze zurückgegriffen werden, die im Rahmen eines von der Stiftung Volkswagenwerk geförderten Forschungsprojektes „Wählerbewegungen zum Nationalsozialismus in Deutschland und Ös-

⁵ Hierauf deutet auch die Mitgliederstruktur der SPD hin. So waren 1930 rund 19 Prozent der SPD-Mitglieder Angestellte, Beamte oder Selbständige und etwa 22 Prozent Hausfrauen oder Berufslose. Vgl. hierzu Horst W. Schmollinger/Richard Stöß, Sozialstruktur und Parteiensystem, in: Dietrich Staritz (Hrsg.), Das Parteiensystem der Bundesrepublik, Opladen 1976, S. 220; sowie Siegmund Neumann, Die deutschen Parteien, Berlin 1932, S. 28f. Der von Winkler, Der Schein der Normalität, S. 346ff. berichtete „Handarbeiter“-Anteil 1925/26 von 73 Prozent liefert vermutlich ein etwas verzerrtes Bild, da dieser Wert nur auf den Mitgliederstatistiken von drei Großstädten beruht und nicht auf den Anteil der Arbeiter in diesen drei Kommunen relativiert worden ist.

⁶ Vgl. Heinrich August Winkler, Mittelschichtbewegung oder Volkspartei. Zur sozialen Basis der NSDAP, in: Wolfgang Schieder (Hrsg.), Faschismus als soziale Bewegung. Deutschland und Italien im Vergleich, Hamburg 1976, S. 188; vgl. dagegen im Tenor abweichend Mooser, Arbeiterleben in Deutschland, S. 173, 181, 197.

terreich 1928-1933“ erarbeitet worden sind. Der verwendete Datensatz mit Wahl-, Volkszählungs- und Betriebszählungsdaten enthält Informationen auf der Ebene der über 1000 Stadt- und Landkreise des Deutschen Reiches, die wegen der mannigfachen Verwaltungs- und Gebietsreformen zu 831 zwischen 1920 und 1933 geographisch und bevölkerungsmäßig stabilen Kreiseinheiten zusammengefaßt worden sind. Die Wählerbewegungen zwischen den einzelnen Wahlen im letzten Teil der Analyse schließlich wurden anhand eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziell geförderten Datensatzes mit den Wahldaten aller Gemeinden des Deutschen Reiches ermittelt.⁷

2. Zur Ausgangslage: Historikerkonsens und Forschungsstand

Trotz aller politischen Umwälzungen und Verschiebungen auf der Wählerebene ist die Weimarer Republik von einer eminenten Stabilität der für ihr Parteiensystem charakteristischen Wählerblöcke gekennzeichnet. Selbst zu Zeiten des stürmischen, scheinbar unaufhaltsamen Aufstiegs der NSDAP von einer obskuren, nur von wenigen Beobachtern ernstgenommenen Splitterpartei zur mit Abstand stärksten Gruppierung des Reichstags im Jahre 1932 verschob sich das relative Gewicht der drei traditionellen, schon im Kaiserreich existierenden politischen Lager kaum. Lediglich im formal vierten, dem „Nichtwählerlager“, waren etwas stärkere Ausschläge zu beobachten (vgl. Tabelle 1).

Tab. 1: Die Stärke der Wählerblöcke in der Weimarer Republik (Angaben in Prozent der Wahlberechtigten)

	Linker Wählerblock (SPD, USPD, KPD)	Katholischer Wählerblock (Zentrum, BVP)	Bürgerlich protestantisches Lager		Nichtwählerlager
			insges.	davon NSDAP	
1928	30,6	11,5	34,2	2,0	24,4
1930	30,8	12,1	39,0	14,9	18,0
1932J	30,4	13,2	40,6	31,2	15,9
1932N	30,1	12,1	38,4	26,8	19,3
1933	27,2	12,4	49,8	38,7	11,2

Durch Rundungsfehler leichte Abweichungen der Zeilensummen von 100.

1932J: Reichstagswahl vom 31.07.1932.

1932N: Reichstagswahl vom 6.11.1932.

Erst 1933 gelang es dem hier als „bürgerlich-protestantisches Lager“ apostrophierten Parteienkonglomerat, ein relatives Übergewicht zu erringen. Die

⁷ Für Einzelheiten vgl. Jürgen W. Falter/Thomas Lindenberg/Siegfried Schumann, Wahlen und Abstimmungen in der Weimarer Republik, München 1986.

durchaus dramatischen Veränderungen des Parteiensystems – auf der Linken eine allmähliche Abwendung von der SPD und eine Hinwendung der Wähler zur KPD, auf der Rechten der Aufstieg der NSDAP bei gleichzeitigem Rückgang der liberalen, konservativen und partikularistisch orientierten Gruppierungen – schienen auf Binnenwanderungen *innerhalb der politischen Lager* zu beruhen. Ein Austausch zwischen den Blöcken schien so gut wie nicht stattgefunden zu haben.⁸

Diese Beobachtung führte schon früh zu der Hypothese, daß sich die NSDAP fast ausschließlich aus dem Wählerreservoir der bürgerlich-protestantischen Parteien und gegebenenfalls dem Nichtwählerlager gespeist habe, während Wechselwähler aus den beiden übrigen, „resistenten“ Lagern eine extreme Ausnahme dargestellt hätten. Die wohl einflußreichste These dieser Art stammt von dem amerikanischen Soziologen Seymour Martin Lipset, der ähnlich wie der deutsche Soziologe Theodor Geiger und andere zeitgenössische Beobachter⁹ die NSDAP als nahezu rein mittelständische Bewegung charakterisierte, deren idealtypischer Anhänger „1932 ein protestantischer Angehöriger der selbständigen Mittelschicht war, der entweder auf einem Bauernhof oder in einer kleinen Gemeinde lebte und früher für eine Partei der Mitte oder eine Regionalpartei gestimmt hatte [...]“.¹⁰ Katholiken oder Arbeiter tauchen bei Lipset als mögliche Wähler der NSDAP noch nicht einmal als auszuschließende oder einzuschränkende Möglichkeit auf!

Komplementär zu Lipset entwarf dann zu Beginn der siebziger Jahre der amerikanische Politikwissenschaftler Walter Dean Burnham in expliziter Anlehnung an die skizzierte Blockbetrachtungsweise eine Art Ansteckungstheorie des Nationalsozialismus, in der er die unterschiedliche Resistenz der verschiedenen Lager gegenüber dem nationalsozialistischen Virus zu begründen versucht. Traditionell weist der protestantisch-bürgerliche Block von allen politischen Lagern die größte Instabilität des Wählerverhaltens auf. Die Existenz mehrerer konkurrierender Parteialternativen innerhalb dieses Lagers führte nach Ansicht Burnhams zu weniger tiefsitzenden Parteibindungen als im katho-

⁸ Der Anteil der NSDAP am sog. bürgerlich-protestantischen Lager betrug 1928 rund 6 Prozent, 1930 rund 38 Prozent, Juli 1932 rund 77 Prozent und 1933 rund 78 Prozent. Der Anteil der KPD am linken Wählerblock stieg von 27 Prozent im Jahre 1928 auf ca. 46 Prozent im November 1932.

⁹ Vgl. Theodor Geiger, Panik im Mittelstand, in: Die Arbeit, Jg. 7, 1930, S. 637–54; Carl Mierendorff, Gesicht und Charakter der Nationalsozialistischen Bewegung, in: Die Gesellschaft, Jg. 7, 1930, S. 489–504; Werner Stephan, Zur Soziologie der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, in: Zeitschrift für Politik, Jg. 20, 1931, S. 793–800. Lipset beruft sich in seiner Analyse u.a. auf Harold D. Lasswell, The Psychology of Hitlerism as a Response of the Lower Middle Class to Continuing Insecurity, in: ders. (Hrsg.), The Analysis of Political Behavior, London 1949, S. 345ff.; sowie Talcott Parsons, Some Sociological Aspects of the Fascist Movement, in: Social Forces, Jg. 21, 1942, S. 138–47.

¹⁰ Seymour Martin Lipset, Political Man. The Social Bases of Politics, New York 1960, S. 148 (unsere Übersetzung).

lischen und sozialistischen Block, wobei die Unterschiede zwischen den Liberalen, den Konservativen und den Interessenparteien im Hinblick auf die Parteiloyalitäten ihrer Anhänger – hierin unterscheidet sich Burnham von Lipset, der den Konservativen, also der DNVP, höhere Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Nationalsozialismus zuspricht – relativ gering gewesen sei. Die NSDAP gewann ihre Wähler denn auch Burnham zufolge vor allem von den übrigen Parteien des protestantisch-bürgerlichen Lagers; 1933 hätten schätzungsweise rund 80 Prozent der Wähler dieses Blocks für die NSDAP gestimmt.

Die Klassen- und Konfessionsgrenzen der Weimarer Republik seien im Endeffekt hinderlicher für die Ausbreitung der NSDAP gewesen als die traditionellen ideologischen Grenzen zwischen der sozialistischen Linken, der liberalen Mitte und der konservativen Rechten. Burnham versucht dieses Phänomen mit Hilfe seines Konzeptes des „politischen Konfessionalismus“ zu erklären. Die katholischen und die sozialistischen Parteien machen diesem Konzept zufolge ihre Wähler dadurch zu Anhängern, daß sie ihnen ein umfassendes Weltbild zur Verfügung stellen, eine Weltanschauung, die Verhaltensorientierung durch die Befolgung des „wahren Glaubens“ ermögliche. Sozial gestützt werde dies durch die Einbindung der Wähler in eine hochentwickelte, eng vernetzte Subkultur, in ein sozialistisches oder katholisches sozialökologisches Milieu mit eigenen Vereinen, Gewerkschaften und Verbänden, das neben den notwendigen Interpretationen der politischen Vorgänge auch permanente Bestätigung und Verstärkung der jeweiligen Weltanschauung biete. Dadurch werde ein quasi lebenslanges Engagement des einzelnen Wählers gegenüber „seiner“ Parteiorganisation und ihren Zielen erzeugt, woraus wiederum nach Ansicht Burnhams die hohe Stabilität des sozialistischen und des katholischen Lagers selbst in Krisenzeiten und die ausgeprägte Widerstandsfähigkeit ihrer Angehörigen gegenüber der nationalsozialistischen Ansteckung resultiert.

Dagegen bestehe das protestantisch-bürgerliche Lager eher aus losen Vereinigungen, die weder eine umfassende Weitsicht mit entsprechender Verhaltensnormierung noch ein abstützendes soziales Milieu zur Verfügung stellen könnten, durch das die Wähler quasi permanent mobilisiert und im Sinne des Parteizweckes motiviert würden. Geringere soziale Kohäsion, weniger ausgeprägte Parteiidentifikation und damit geringere Verhaltensstabilität sowie schwächere Immunität gegenüber extremistischen Kräften seien die Folge. Mit dem Konzept des politischen Konfessionalismus lassen sich somit nicht nur die politischen Verhaltensdifferenzen zwischen dem linken und dem katholischen Lager auf der einen und dem nicht-katholischen Bürgerblock auf der anderen Seite erklären, sondern auch die von hoher Instabilität der Parteien begleitete eminente Stabilität der Wählerblöcke sowie endlich auch die weitgehende Widerstandsfähigkeit des linken und des katholischen Elektorsats gegenüber der nationalsozialistischen Ansteckung bei gleichzeitigem extremen Beifall der

„politically unchurched middle classes“, wie Burnham die Angehörigen des protestantisch-bürgerlichen Lagers auch nennt.¹¹

Burnham ist einer der letzten Wahlhistoriker, die so stark den mittelständischen Charakter der NSDAP betonen und dabei, gewissermaßen im theoretischen Überschwange, eine durchaus richtig erkannte Tendenz verabsolutieren. Mit seiner „Theorie des politischen Konfessionalismus“ setzte er unwillkürlich eine Art Schlusspunkt unter einen nahezu fünfzigjährigen Konsens über die mittelständisch geprägte soziale und parteipolitische Herkunft der nationalsozialistischen Massengefolgschaft, ein Konsens, der bis heute viele allgemeine historische Darstellungen der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus bestimmt.¹² Unterstützt wurde dieser Konsens durch eine Reihe sowohl zeitgenössischer als auch nach dem Kriege entstandener wahlhistorischer Untersuchungen über die Wählerschaft des Nationalsozialismus, die allerdings teilweise unter erheblichen methodischen Mängeln und Datenproblemen litten. Schon 1930 zweifelt Theodor Geiger nicht daran, daß der Nationalsozialismus „seinen Wahlerfolg [von 1930, d. Verf.] wesentlich dem Alten und Neuen Mittelstand verdankt [...]“.¹³ „Was dem erwerbslosen Arbeiter sein Moskau, das ist dem erwerbslosen Angestellten sein Drittes Reich.“¹⁴

Ähnlich plakativ äußert sich wenig später Hendrik de Man in seiner Analyse des Verhältnisses von „Sozialismus und Nationalfascismus“, wenn er unter Berufung auf „alle soziologischen Untersuchungen über die Zusammensetzung der nationalfascistischen [sic] Wählerschaft in Deutschland“ die NSDAP als „eine typische Bewegung von Mittelständlern und Stehkragenproletariern [...]“ charakterisiert.¹⁵ Sozusagen die Quintessenz daraus zieht dann Werner Stephan in seiner Analyse der Reichstagswahl 1930: „Es ergibt sich mit völliger Klarheit, daß die nationalsozialistischen Wähler erst in letzter Linie dem Proletariat entstammen.“¹⁶

Gegenüber diesem wortgewaltigen Chor von Mittelstandstheoretikern treten solche – auf ähnlich angreifbaren Verfahren und Argumenten beruhenden – Ansichten wie die des in einem sozialdemokratischen Periodikum publizierenden Hans Neisser oder des kommunistischen Wahlanalytikers Hans Jäger, die beide übereinstimmend einen Industriearbeiteranteil an der NSDAP-Wähler-

¹¹ Vgl. Walter Dean Burnham, Political Immunization and Political Confessionalism. The United States and Weimar Germany, in: *Journal of Interdisciplinary History*, Jg. 3, 1972, S. 1–30.

¹² Vgl. etwa Karl Dietrich Bracher, *Die Auflösung der Weimarer Republik*, Villingen 1955, S. 174ff.; ders., *The German Dictatorship*, New York 1970, S. 152ff.; Karl Dietrich Erdmann, *Die Weimarer Republik*, München 1980, S. 53; Martin Broszat, *Der Staat Hitlers*, München 1969, S. 52.

¹³ Geiger, *Panik im Mittelstand*, S. 647.

¹⁴ Geiger, *Panik im Mittelstand*, S. 654.

¹⁵ Hendrik de Man, *Sozialismus und Nationalfascismus*, Berlin 1931, S. 10.

¹⁶ Stephan, *Zur Soziologie der NSDAP*, S. 798.

schaft von rund 20 Prozent errechnen, eher in den Hintergrund.¹⁷ Schon die Zeitgenossen, wenn auch nicht ganz so unisono, wie de Man meinte, sahen die NSDAP nicht nur von der Mitgliederstruktur, sondern auch von der Wählerschaft her als reine oder doch fast reine Mittelstandsbewegung an.

Diese Ansicht, die – wie oben gezeigt – schnell zum interpretatorischen All-gemeingut der historischen Profession wurde, findet eine weitere, nun auch unter forschungstechnischen Gesichtspunkten schwererwiegende Bestätigung in einer Reihe von größer angelegten empirischen Studien: Praktisch alle einschlägigen, methodisch ernst zu nehmenden Untersuchungen der NSDAP-Wählerschaft decken einen negativen statistischen Zusammenhang von NSDAP-Stimmenanteil und Arbeiteranteil (und analog dazu eine positive Beziehung zwischen dem Prozentsatz der Mittelschichtangehörigen und den nationalsozialistischen Wahlerfolgen) auf. Einige durchaus repräsentative Beispiele mögen dies illustrieren:

(a) So berichtet zum Beispiel Hertz in einer frühen Studie eine Korrelation von $-0,70$ zwischen dem Arbeiter- und dem NSDAP-Anteil in 14 überwiegend protestantischen Gebieten Deutschlands bei der Reichstagswahl 1930, errechnet Heberle für die Reichstagswahl vom Juli 1932 eine Rangkorrelation von $-0,35$ zwischen dem Prozentsatz an Lohnarbeitern und den NSDAP-Stimmen in 30 ausgewählten Gebieten Schleswig-Holsteins, erhalten Loomis und Beegle für die gleiche Wahl sogar eine Korrelation von $-0,69$ zwischen dem Anteil der Lohnarbeiter und den Stimmenerfolgen der NSDAP in 59 Landkreisen der ehemaligen Provinz Hannover. Dagegen ist der von diesen drei Untersuchungen ermittelte Zusammenhang von Arbeiteranteil und SPD- bzw. KPD-Erfolgen hoch positiv; das gleiche gilt für die Beziehung zwischen dem Anteil der Selbständigen und der NSDAP.¹⁸

(b) Samuel Pratt errechnet in seiner umfassenden MA-Arbeit aus dem Jahre 1948, in der er die Juliwahl 1932 untersucht, für die Mittel- und Großstädte des Deutschen Reiches ganz ähnliche Beziehungen: In Gemeinden zwischen

¹⁷ Vgl. Hans Neisser, Sozialstatistische Analyse der Wahlergebnisse, in: *Die Arbeit*, Jg. 7, 1931, S. 654–59; Hans Jäger, Wer wählte Hitler?, in: *Der rote Aufbau*, Jg. 3, 1930, S. 529–33; vgl. zur Kritik dieser und anderer Wahlanalysen zum Nationalsozialismus Jürgen W. Falter, Wählerbewegungen zur NSDAP 1924–1933. Methodische Probleme – abgesicherte Erkenntnisse – offene Fragen, in: Otto Büsch (Hrsg.), *Wählerbewegungen in der europäischen Geschichte*, Berlin 1980, S. 159–202, Reprint in this HSR Supplement.

¹⁸ Vgl. Heinz Hertz, *Über Wesen und Aufgaben der politischen Statistik* (Eine statistische Studie), Univ. Diss., Leipzig 1932, S. 94; Rudolf Heberle, *Landbevölkerung und Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig-Holstein 1928–1932*, Stuttgart 1962, S. 111; Charles P. Loomis/J. Allen Beegle, *The Spread of German Nazism in Rural Areas*, in: *American Sociological Review*, Jg. 11, 1946, S. 724–34. Für einen guten Überblick über die Ergebnisse einiger Wahlanalysen zum Nationalsozialismus vgl. Alexander Weber, *Soziale Merkmale der NSDAP-Wähler. Eine Zusammenfassung bisheriger empirischer [sic!] Untersuchungen und eine Analyse in den Gemeinden der Länder Baden und Hessen*, Univ. Diss., Freiburg i. Br. 1969, S. 189f.

25.000 und 50.000 Einwohnern korrelieren NSDAP- und Arbeiteranteil mit $-0,20$, in Städten zwischen 50.000 und 100.000 Einwohnern sogar mit $-0,57$ und in Großstädten über 100.000 Einwohnern mit $-0,27$. Sobald der Katholikenanteil statistisch kontrolliert wird, steigen diese Koeffizienten sogar noch an.¹⁹ Pratt schließt aufgrund dieser eindeutigen Resultate, daß in den Städten des Deutschen Reiches „der Nationalsozialismus von der Arbeiterklasse wenig Unterstützung erfahren hat. Dagegen gewannen die Kommunisten einen sehr großen Teil der Unterklasse. Es scheint so, daß praktisch ihr gesamtes Reservoir aus dieser Gruppe stammt.“²⁰

(c) Auch der amerikanische Historiker Thomas Childers errechnet für die Städte des Reiches über 15.000 Einwohner für sämtliche Reichstagswahlen zwischen 1928 und Juli 1932 nach Auspartialisierung des Religionsfaktors durchweg negative Korrelationen von Arbeiter- und NSDAP-Anteil.²¹ Zu ganz ähnlichen Ergebnissen kommt schließlich auch der amerikanische Politikwissenschaftler Loren K. Waldman in seiner leider hierzulande weitgehend unbeachtet gebliebenen Studie. Er zeigt, daß nach statistischer Kontrolle des Religionsfaktors sowohl in Klein- und Mittel- als auch in Großstädten bei allen vier zwischen 1930 und 1933 stattfindenden Reichstagswahlen Arbeiter- und NSDAP-Stimmenanteil negativ korrelieren, d.h. daß die NSDAP im Mittel dort unterdurchschnittliche Erfolge erzielen konnte, wo überdurchschnittlich viele Arbeiter wohnten, und in Gebieten mit weniger Arbeitern im allgemeinen besser abschnitt, wobei – ähnlich wie bei Pratt – der negative Zusammenhang am stärksten in den Mittelstädten zwischen 50.000 und 100.000 Einwohnern ist.²²

3. Zur Kritik der Mittelstandskonzeption

Trotz dieser scheinbar überwältigenden empirischen Evidenz, die viele Jahre ohne ernsthaften Widerspruch blieb, stellt der weiter oben referierte Konsens der Historiker über die mittelständische Basis der NSDAP eher das Resultat einer allgemein akzeptierten Sprachregelung als das Ergebnis fundierter, me-

¹⁹ Vgl. Samuel Pratt, *The Social Basis of Nazism and Communism in Urban Germany. A Correlational Study of the July, 31, 1932 Reichstag Election in Germany*, M.A. Thesis, Michigan State University, East Lansing 1948, S. 149f. Wir haben für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung sämtliche relevanten Korrelationskoeffizienten Pratts nachgerechnet; sie waren zwar nicht exakt, aber i. a. wenigstens größenordnungsmäßig reproduzierbar.

²⁰ Pratt, *The Social Basis of Nazism*, S. 156 (unsere Übersetzung).

²¹ Vgl. Thomas Childers, *The Social Bases of the National Socialist Vote*, in: *Journal of Contemporary History*, Jg. 11, 1976, S. 17–42. Der partielle Korrelationskoeffizient für 1928 beträgt $-0,20$, für 1932J liegt er bei $-0,43$.

²² Vgl. Loren Kenneth Waldman, *Models of Mass Movements. The Case of the Nazis*, Ph.D.-Thesis, University of Chicago 1973, S. 194–6.

thodisch und datenmäßig abgesicherter Forschung dar, wie im Folgenden zu zeigen sein wird. Für dieses auf den ersten Blick hart anmutende Verdikt lassen sich mehrere einander ergänzende Belege anführen:

- 1) Viele Interpreten tendieren nach wie vor dazu, lokal oder regional gültige Forschungsergebnisse vorschnell zu verallgemeinern, sofern sie die herrschende Meinung stützen. Prominente Opfer dieser fatalen Verallgemeinerungspraxis sind u.a. Rudolf Heberles in den letzten Monaten vor der nationalsozialistischen Machtübernahme durchgeführte Schleswig-Holstein-Studie und William Sheridan Allens lokalhistorische Untersuchung des Aufstiegs der NSDAP im dem Städtchen Thalburg (= Northeim am Harz)²³, die beide die Mittelstandsthese voll und ganz zu stützen schienen und wegen ihrer geglückten Verbindung von intimer Lokalkenntnis, historischer Dimensionierung und narrativer Fertigkeit ihrer Autoren bis heute zu den einflußreichsten und lesenswertesten wahlhistorischen Analysen über den Nationalsozialismus zählen. Neuere lokal- und regionalgeschichtliche Studien belegen jedoch ebenso wie eine Reihe von reichsweit angelegten Untersuchungen, daß die Ergebnisse solcher geographisch und – im Falle der Heberle-Studie – zeitlich eingegrenzter Untersuchungen nicht unbesehen generalisiert werden dürfen.²⁴ Was für Schleswig-Holstein gilt, muß für Franken oder Ostpreußen noch lange nicht zutreffen; Zusammenhänge, die in Northeim ihre Richtigkeit haben mögen, sehen eventuell im benachbarten Göttingen schon wieder ganz anders aus.
- 2) Überdies stellt die übliche Deutung negativer Korrelationen auf Gebietsebene als deterministische oder quasi-deterministische Beziehungen eine gravierende statistische Fehlinterpretation dar. Korrelationskoeffizienten geben, sofern sie nicht der magischen Grenze von $r = \pm 1,0$ zustreben, lediglich durchschnittliche Zusammenhänge wieder, Tendenzen also, die vielfältige, auf der Aggregatebene manchmal sogar millionenfache Ausnahmen zulassen. Eine negative Korrelation von $-0,5$ beispielsweise, d.h. ein bestenfalls mittelstarker negativer Zusammenhang, sagt lediglich aus, daß die Ausprägung der einen Variable tendenziell umso kleiner wird, je mehr der Wert der anderen Variablen zunimmt, oder, weniger abstrakt formuliert, daß in unserem konkreten Falle der NSDAP-Anteil im Durchschnitt (aller Kreise oder Städte) abnimmt, wenn der Prozentsatz der Arbeiter steigt.

²³ William Sheridan Allen, „Das haben wir nicht gewollt!“ Die nationalsozialistische Machtergreifung in einer Kleinstadt 1930-1935, Gütersloh 1966.

²⁴ Vgl. etwa Jürgen W. Falter, Der Aufstieg der NSDAP in Franken bei den Reichstagswahlen 1924-1933. Ein Vergleich mit dem Reich unter besonderer Berücksichtigung landwirtschaftlicher Einflußfaktoren, in: German Studies Review, Jg. 1986, S. 319-59; ferner Jürgen Winkler, Sozialstruktur und NSDAP in Ostpreußen. Ein Vergleich mit Franken und dem Reich (Seminararbeit am FB 15 der Freien Universität Berlin, SS 1985); sowie Fritz Hasselhorn, Wie wählte Göttingen? Wahlverhalten und soziale Basis der Parteien in Göttingen 1924-1933, Göttingen 1983.

Sie sagt nicht aus, daß die NSDAP nicht auch von Arbeitern gewählt worden sei; sie erlaubt ferner nicht den Schluss auf die ungefähre Zahl von Arbeitern oder Nicht-Arbeitern, die NSDAP gewählt haben. Letzteres ist beispielsweise mit Hilfe sogenannter ökologischer Regressionsanalysen möglich, einer statistischen Verfahrensweise, auf die wir im letzten Teil unserer Ausführungen noch zurückkommen werden.

Ein Beispiel möge diesen Gedankengang nochmals verdeutlichen: Anlässlich der Bundestagswahl 1976 berechnete Kaltefleiter unter anderem auch den Zusammenhang von Arbeiter- und Parteienanteilen auf der Ebene der 248 Bundestagswahlkreise. Die Korrelation war im Falle der SPD sehr schwach positiv (+0,16), im Falle der CDU/CSU war sie äußerst schwach negativ, streng genommen sogar Null (−0,04). Was läßt sich aus diesen tendenziell innerhalb der Erwartungen liegenden Koeffizienten ablesen? Daß die SPD eine (die?) typische Arbeiterpartei sei, während die CDU/CSU eine typische Mittelschichtpartei darstelle? Aus Umfragedaten wissen wir, daß 1976 rund 40 Prozent der Arbeiter für die Unionsparteien und „nur“ gut 50 Prozent für die SPD gestimmt haben. Von Zeilen- auf Spaltenprozente umgerechnet, bedeutet dies, daß rund 27 Prozent aller CDU/CSU-Stimmen, das sind rund 5 Millionen, von Arbeitern und ihren Angehörigen herrührten, während der SPD knapp 6 Millionen Stimmen aus den Arbeiterhaushalten zufließen. Das Beispiel zeigt deutlich, daß Korrelationen – und vor allem sehr geringe wie im vorliegenden Falle – keinesfalls so interpretiert werden dürfen, als spiegelten sie eindeutige Beziehungen wider.²⁵

Analoge Trends sind auch im Falle der NSDAP zu erwarten. Eine Korrelation von beispielsweise −0,4 zwischen Arbeiter- und NSDAP-Anteilen könnte durchaus darüber hinwegtäuschen, daß möglicherweise 25 bis 30 Prozent der NSDAP-Wähler, das würden etwa 4 Millionen sein, aus der Arbeiterschaft stammten. Höhere negative Korrelationen treten, wie noch zu zeigen sein wird, auf der Reichsebene zwischen diesen beiden Variablen so gut wie nie auf. Typischerweise liegen sie sogar deutlich niedriger.

Der in der Literatur vielfach begangene Fehlschluss ist sogar häufig doppelter Natur: Nicht nur wird, wie soeben gezeigt, eine schwache bis bestenfalls mittelstarke negative (oder positive) Korrelation so gedeutet, als repräsentiere sie eindeutige, kaum nennenswerte Ausnahmen zulassende Beziehungen, sondern es werden von den weitaus meisten Interpreten die auf Gebietsebene (der Gemeinden, Kreise oder Wahlkreise) gemessenen statistischen Zusammenhänge, die ja nichts anderes widerspiegeln als Zusammenhänge zwischen Anteilswerten, auch noch so gedeutet, als würden sie Indi-

²⁵ Vgl. Werner Kaltefleiter, Vorspiel zum Wechsel. Eine Analyse der Bundestagswahl 1976, Bonn 1977, S. 214; Umfragedaten nach Franz Urban Pappi, Sozialstruktur, gesellschaftliche Wertorientierungen und Wahlabsicht, in: Max Kaase (Hrsg.), Wahlsoziologie heute. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1976, in: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 18, 1977, S. 217.

vidualbeziehungen messen: Die (methodisch einwandfreie) Aussage, daß in Gebieten mit überdurchschnittlichem Arbeiteranteil die NSDAP tendenziell schlechter als im Reichsdurchschnitt abschnitt, wird (methodisch unzulässig) als Aussage über das Wahlverhalten der Arbeiter selbst gedeutet, obwohl es keineswegs ausgemacht ist, daß tatsächlich die Arbeiter für die vorgefundene statistische Beziehung kausal verantwortlich sind.²⁶

- 3) Endlich belegt die inzwischen vorliegende wahlhistorische Forschung, daß es in der statistischen Beziehung zwischen verschiedenen Arbeitertypen und Industriezweigen auf der einen und den nationalsozialistischen Wahlerfolgen auf der anderen Seite erhebliche Differenzen gibt, die bis ins Vorzeichen hineinreichen können. Dadurch ergeben sich interessante Modifikationen der weiter oben referierten Zusammenhänge, die wir im Folgenden ebenfalls kurz referieren wollen, bevor wir uns den eigenen empirischen Ergebnissen zuwenden.

(a) Heberle errechnet für die Reichstagswahl vom Juli 1932 in 30 Gebieten Schleswig-Holsteins zwischen dem Anteil der in Industrie und Handwerk, also dem sekundären Wirtschaftssektor, beschäftigten Arbeiter und den NSDAP-Stimmen eine deutlich höhere negative Rangordnungskorrelation ($-0,51$) als zwischen dem Prozentsatz der Land- und Forstarbeiter und den NSDAP-Erfolgen ($-0,30$). Loomis und Beegle kommen zu einem ganz ähnlichen Ergebnis: In 59 Stadt- und Landkreisen der ehemaligen Provinz Hannover kovariieren ihren Berechnungen zufolge der Arbeiteranteil in Industrie und Handwerk und der NSDAP-Stimmenanteil mit $-0,65$, während der Prozentsatz der Land- und Forstarbeiter mit den NSDAP-Stimmen „nur“ mit $-0,40$ korreliert.²⁷

(b) Pratt differenziert zwischen den verschiedenen Industriezweigen. Er zeigt u.a., daß der Stimmenanteil der KPD mit dem Prozentsatz der Beschäftigten in der Eisen- und Stahlindustrie, die vorwiegend in Großbetrieben organisiert war und besonders viele an- und ungelernte Arbeiter aufwies, bei der Juliwahl 1932 mittelstark korrelierte ($r = +0,47$ in den Großstädten), während der NSDAP-Stimmenanteil damit negativ korrelierte ($-0,36$). Dagegen war der statistische Zusammenhang zwischen den NSDAP-Wahlerfolgen und dem Prozentsatz der Beschäftigten in der metallverarbeitenden Industrie, die eher mittelständisch organisiert war, äußerst schwach positiv, eigentlich schon eher Null ($r = +0,09$)!

Überhaupt scheint Pratt zufolge in den Städten die NSDAP- bzw. die KPD-Anfälligkeit der Arbeiter stark von der Betriebsstruktur beeinflusst worden

²⁶ Näheres zu diesem „Fehler der naiven Disaggregation“, der in die Methodendiskussion als sog. ökologischer Fehlschluß oder Gruppenfehlschluß eingegangen ist, bei Falter, Wählerbewegungen zur NSDAP 1924–1933; hier auch weiterführende Literaturhinweise.

²⁷ Vgl. Heberle, Landbevölkerung und Nationalsozialismus, S. 111; Loomis/Beegle, The Spread of German Nazism, S. 729.

zu sein. So errechnet Pratt für die Großstädte des Reiches eine deutlich negative Korrelation zwischen dem Prozentsatz der Beschäftigten in Großbetrieben und dem NSDAP-Stimmenanteil; umgekehrt proportional dazu verhielt sich der KPD-Stimmenanteil. Ferner ermittelt der gleiche Autor zwischen dem Anteil der Beschäftigten in staatlichen Dienstleistungsbetrieben (Post und Eisenbahn) bzw. kommunalen Versorgungsunternehmen (Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke) und dem Prozentsatz der NSDAP-Stimmen einen positiven Zusammenhang von $r = +0,40$ für Bahn und Post und $r = +0,27$ bis $+0,45$ für die kommunalen Versorgungsunternehmen. Diese Ergebnisse dienten rund zweieinhalb Jahrzehnte später einigen Interpreten als Grundlage für die Annahme, daß die NSDAP-Arbeiterwähler vor allem aus dem öffentlichen Dienst stammten.²⁸

(c) Über Pratt hinausgehend ermittelt Childers, der nicht nur die Juliwahl 1932, sondern alle Reichstagswahlen zwischen 1924 und November 1932 in seiner Analyse berücksichtigt, daß in den Städten des Deutschen Reiches die negative Korrelation zwischen Arbeiteranteil und NSDAP-Wahlerfolgen nur für Industriearbeiter zu gelten scheint, während zwischen dem Anteil der Arbeiter, insbesondere der ungelernten, in Handwerksbetrieben und den NSDAP-Wahlerfolgen ein leichter positiver Zusammenhang bestehe, der zwischen $r = +0,15$ bei der Reichstagswahl 1930 und $r = +0,32$ bei der Juliwahl 1932 liege.²⁹

(d) In einer der methodisch ausgefeiltesten Studien, die bisher über das nationalsozialistische Wählerverhalten vorgelegt wurden, kommt Waldman, dessen Analyse sich im Gegensatz zu den anderen, bisher referierten Autoren neben den Städten auch auf die Kreise des Deutschen Reiches erstreckt, zu dem Schluss, daß nach Kontrolle des Konfessionsfaktors zwischen dem Anteil der Arbeiter in der Land- und Forstwirtschaft und den Stimmen der NSDAP bei allen Wahlen nach 1928 mit Ausnahme der Novemberwahl von 1932 eine leichte positive Korrelation bestehe.³⁰ Interessant ist in diesem Zusammenhang auch sein an anderer Stelle berichtetes Ergebnis, daß die negative Korrelation von NSDAP-Stimmen und Arbeiteranteil verschwinde, wenn man den Industriezweig statistisch kontrolliere.³¹

Aus der Tatsache, daß Differenzierungen der geschilderten Art die aufgefundenen negativen Korrelationen zwischen dem Arbeiteranteil und den NSDAP-Wahlerfolgen mindern und für einzelne Untergruppen sogar in ihr Gegenteil

²⁸ Vgl. Pratt, *The Social Basis of Nazism*, S. 164ff., 171.

²⁹ Vgl. Childers, *The Social Bases of the National Socialist Vote*.

³⁰ Vgl. Waldman, *Models of Mass Movements*, S. 195. Die von ihm ermittelten Koeffizienten, die wir ebenfalls zwar nicht exakt, aber doch der Tendenz nach replizieren konnten, lauten für 1930 = $+0,12$; 1932J = $+0,02$; 1933 = $+0,10$.

³¹ Vgl. Waldman, *Models of Mass Movements*, Tabelle 12.

verkehren können, zieht Waldman den Schluss, daß die NSDAP „auch die Unterstützung eines nicht unbeträchtlichen Anteils der Arbeiterklasse genoß.“³²

Diese Ansicht Waldmans findet in den Resultaten neuerer Detailanalysen über die Mitgliedschaft der NSDAP und ihrer Unterorganisationen wie etwa der SA oder der SS sowie der jüngst erschienenen, teilweise methodisch erheblich ausgefeilteren Untersuchungen der NSDAP-Wählerschaft Unterstützung.³³ Sie ergeben übereinstimmend eine wesentlich höhere Anfälligkeit von Arbeitern gegenüber der NSDAP, als lange Jahre angenommen worden war. So beträgt der Arbeiteranteil unter den neueintretenden NSDAP-Mitgliedern zwischen 1925 und 1930 rund 40 und zwischen 1930 und 1933 im Durchschnitt rund 36 Prozent.³⁴ Unter den SA-Mitgliedern lag er zwischen 1929 und 1933 über 60 Prozent,³⁵ und selbst unter den (disziplinarisch gemaßregelten) SA-Führern war er mit rund 25 Prozent noch relativ hoch.³⁶

Im Verein mit der inzwischen empirisch gut abgesicherten Erkenntnis, daß die Wählerfluktuationen *zwischen* den einzelnen politischen Blöcken 1928-1933 erheblich höher lagen, als aufgrund der Aggregatverschiebungen auf Reichsebene erwartet werden konnte,³⁷ kristallisierte sich seit Beginn der achtziger Jahre ein neuer, modifizierter Historikerkonsens heraus, der nun der

³² Kenneth Loren Waldman, *Strain-Producing Situations and Support for Social Movements: The Case of the Nazis*, Ohio State University 1975 (als Manuskript vervielfältigt), S. 26 (u. Ü.).

³³ Vgl. Michael Kater, *The Nazi Party. A Social Profile of Members and Leaders, 1919-1945*, Cambridge 1983; J. Paul Madden, *The Social Composition of the Nazi Party 1919-1930*, Ph.D.-Thesis, University of Oklahoma 1976; ferner zur SA Mathilde Jamin, *Zwischen den Klassen. Zur Sozialstruktur der SA-Führerschaft*, Wuppertal 1984; Conan J. Fischer, *A Social History of the SA's Rank-and-File Membership, 1929-1935*, Ph.D. Thesis University of Sussex 1980; Peter Merkl, *The Making of a Stormtrooper*, Princeton 1980; zur SS vgl. Charles Gunnar Boehnert, *A Sociography of the SS Officer Corps, 1925-1939*, Ph.D. Thesis University of London 1978; an neueren wahlsoziologischen Analysen zur NSDAP vgl. u.a. Richard F. Hamilton, *Who Voted for Hitler?*, Princeton 1982; Courtney Brown, *The Nazi Vote: A National Ecological Study*, in: *American Political Science Review*, Jg. 76, 1982, S. 285-302; Thomas Childers, *The Nazi Voter. The Social Foundations of Fascism in Germany, 1919-1933*, Chapel Hill 1983; Dirk Hänisch, *Sozialstrukturelle Bestimmungsgründe des Wahlverhaltens in der Weimarer Republik*, Duisburg 1983; Jürgen W. Falter, *Die Wähler der NSDAP 1928-1933. Sozialstruktur und parteipolitische Herkunft*, in: Wolfgang Michalka (Hrsg.), *Die nationalsozialistische Machtergreifung*, Paderborn 1984, S. 47-59.

³⁴ Vgl. Kater, *The Nazi Party*, S. 245, 250.

³⁵ Vgl. Fischer, *A Social History of the SA's Rank-and-File*, S. 30.

³⁶ Vgl. Jamin, *Zwischen den Klassen*, S. 254.

³⁷ Vgl. hierzu Jürgen W. Falter *The National-Socialist Mobilisation of New Voters*. In: Thomas Childers, Thomas (Hrsg.): *The Formation of the Nazi Constituency, 1918-1933*, London 1986 S. 202-31; vgl. ferner Falter, *Die Wähler der NSDAP 1928-1933*; ders., *Der Aufstieg der NSDAP in Franken*.

NSDAP eine größere soziale Heterogenität zubilligte, als von den Vertretern der Mittelstandskonzeption jemals explizit unterstellt worden war.³⁸

Als (allerdings noch nicht von allen getragener) „neuer“ Konsens kann heute formuliert werden, daß zwar

„unter den Wählern der NSDAP [...] unbestreitbar das mittelständische Element [überwog]; doch gelang es der NSDAP, mit ihrer Ideologie der Volksgemeinschaft und ihrem übersteigerten Nationalismus, Angehörige aller Bevölkerungsschichten, Angestellte und Arbeiter, Bauern und Beamte, Freiberufler und Hausfrauen, Junge und Alte, Protestanten und Arbeitslose [...], in so großer Zahl für sich zu mobilisieren, daß bei aller Überrepräsentation des protestantischen Mittelschichtenbereichs sie stärker als jede andere politische Gruppierung jener Jahre Volksparteicharakter trug.“³⁹

Soweit die neue Sichtweise, die sich natürlich nicht diametral, sondern nur in der Schwerpunktsetzung und in vielen Details vom „alten“ Historikerkonsens unterscheidet. Was bisher von der wahlhistorischen Forschung noch nicht in ausreichender Weise geleistet worden ist, ist eine genauere Analyse der Anfälligkeit von Wählern aus der Arbeiterschaft gegenüber der NSDAP anhand vollständiger und fehlerkorrigierter Datensätze,⁴⁰ eine Analyse, in der versucht wird, die oben aufgezeigten Fehler zu vermeiden und nicht nur Aussagen über Gebietseinheiten, sondern auch über soziale Gruppen unter Heranziehung dafür geeigneter statistischer Modelle zu erarbeiten. Die folgenden Teile der vorliegenden Untersuchung dienen dazu, diese Forschungslücke ein klein wenig weiter zu schließen, als das bisher möglich war.⁴¹

³⁸ Vgl. etwa die Ausführungen bei Eberhard Kolb, *Die Weimarer Republik*, München 1984, S. 208–11; Jürgen Kocka, *Ursachen des Nationalsozialismus*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 25/80 vom 21. Juni 1980, S. 3–15.

³⁹ Jürgen W. Falter, *Wer verhalf der NSDAP zum Sieg? Neuere Forschungsergebnisse zum parteipolitischen und sozialen Hintergrund der NSDAP-Wähler 1924–1933*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 28–29/79 vom 14. Juli 1979, S. 19.

⁴⁰ Ein großer Teil der vorliegenden empirischen wahlhistorischen Literatur über die NSDAP basiert auf einem weder adäquat gebietsstands- noch datenfehlerbereinigten, vom Inter-University Consortium for Political and Social Research (ICPSR) in Ann Arbor, Michigan, erstellten Kreisdatensatz zur Weimarer Republik. Vgl. zu einigen Mängeln dieses Datensatzes Jürgen W. Falter/Wolf D. Gruner, *Minor and Major Flaws of a Widely Used Data Set: The ICPSR „German Weimar Republic Data 1919–1933“ Under Scrutiny*, in: *Historical Social Research* 6 (1981) 4, S. 4–26.

⁴¹ Ergebnisse eines ersten Versuchs in dieser Richtung bei Falter, *Die Wähler der NSDAP*. Dabei wurde jedoch nur mit einer auf Reichsebene auf Wahlberechtigung hin bereinigten Arbeitervariablen gearbeitet, die überdies auf der Basis von Erwerbspersonen und nicht auf der Basis von Wahlberechtigten prozentuiert war. Wir betrachten daher heute die dort referierten Schätzwerte hinsichtlich der Berufsvariablen eher skeptisch.

4. Bi- und Trivariate Analyse des Zusammenhangs von NSDAP- und Arbeiteranteil

4.1 Der Effekt unterschiedlicher Prozentuierungsbasen – Einige theoretische Vorüberlegungen

Die in der empirischen Literatur zum Thema berichteten korrelativen Zusammenhänge lassen sich der Tendenz nach anhand unserer eigenen Daten und Nachberechnungen im allgemeinen bestätigen, sofern man die gleichen Variablendefinitionen verwendet wie in den überprüften Studien: Wo andere eine negative Beziehung zwischen dem Arbeiteranteil und den NSDAP-Stimmen ermitteln, finden auch wir diese meist, allerdings häufig in deutlich geringerer Ausprägung. Sobald man jedoch auch nur geringfügig von der gewählten Variablendefinition abweicht, können sich gravierende Differenzen bis ins Vorzeichen der ermittelten Beziehungen hinein eingeben.

Dies ist vom methodologischen Standpunkt aus betrachtet nicht weiter verwunderlich. Nicht umsonst ist es eine Grundforderung von Replikationsstudien, daß man zum Zwecke der Überprüfung von Forschungsergebnissen die gleichen Operationalisierungen benutzt wie die getestete Literatur. Erstaunlich ist allerdings, daß es im vorliegenden Schrifttum vollständig an einer theoretischen Reflexion über die Konsequenzen dieses statistischen Phänomens – abweichende Operationalisierungen liefern divergierende Ergebnisse – zu mangeln scheint. Nirgendwo wird nach unserer Kenntnis auch nur ansatzweise ausgeführt, was den Forscher zu der von ihm gewählten Variablendefinition bewegt hat und aus welchen Gründen alternative Operationalisierungen unberücksichtigt blieben.

Dieses Problem ist theoretisch umso gravierender, als es sich sowohl auf den Zähler als auch auf den Nenner der verschiedenen Anteilsvariablen bezieht und die jeweils gewählte Lösung, wie Tabelle 2 belegt, zu ganz unterschiedlichen statistischen Beziehungen zwischen den untersuchten Variablen führen kann. Wir haben es dabei sozusagen mit zwei Seiten einer Art Erklärungsgleichung zu tun, deren eine, die sogenannte abhängige Variable, also das, was erklärt werden soll, sinnvollerweise als Anteil der jeweils untersuchten Partei an den Wahlberechtigten definiert ist. Dies ist weiter nicht problematisch, auch wenn manche Forscher vielleicht lieber auf die gültigen Stimmen als auf die Wahlberechtigten prozentuieren.⁴²

⁴² Letzteres erscheint uns jedoch im Rahmen von historischen Wahlanalysen als weniger sinnvoll, da durch eine derartige Prozentuierung der mögliche Einfluß schwankender Wahlbeteiligung auf das Abschneiden der Parteien verdeckt werden kann; vgl. ähnlich auch Haselhorn, *Wie wählte Göttingen?*, S. 28. Eine Prozentuierung auf Basis der gültigen Stimmen macht u. E. nur Sinn, wenn es um die Umsetzung von Wählerstimmen in Mandate geht.

Tab. 2: Korrelation von Parteiateilen und unterschiedlich operationalisierten Arbeitsvariablen

Zähler	Nenner (%-Basis)	NSDAP				KPD				SPD				\bar{x}		
		1928	1930	1932	1933	1928	1930	1932	1933	1928	1930	1932	1933			
		J	J	N	N	J	J	N	N	J	J	N	N			
Berufszugehörige 1925	Wohnbevölk.	-16	03	-02	-03	55	62	67	65	43	36	36	37	42,6		
	Wahlberecht.	-17	-00	-03	-04	38	45	52	48	27	20	18	20	66,7		
Erwerbstätige und erwerbslose Arbeiter 1933	Wohnbevölk.	-06	04	00	-01	59	62	65	68	49	46	44	47	22,9		
	Wahlberecht.	-08	03	01	00	41	45	50	50	34	30	26	27	33,5		
	Berufspers.	-11	00	-07	-08	62	68	72	73	41	36	36	35	39,5		
	Erwerbspers.	-10	03	-06	-07	64	70	74	74	46	40	40	43	46,8		
Erwerbstätige Arbeiter 1933	Wohnbevölk.	-04	11	19	17	12	14	25	26	25	31	25	26	15,5		
	Wahlberecht.	-06	08	18	16	21	-04	01	01	15	15	07	10	22,9		
	Berufspers.	-09	08	13	10	07	19	24	28	25	28	26	21	26,7		
	Erwerbspers.	-08	11	14	11	06	24	29	33	32	35	32	28	31,6		
Erwerbslose Arbeiter 1933	Erwerbstät.	-10	05	-01	-02	56	61	65	65	63	43	38	37	39,3		
	Wohnbevölk.	-04	-06	-21	-19	41	73	76	80	81	37	33	38	41	7,4	
	Wahlberecht.	-05	-06	-22	-41	69	73	75	76	77	32	27	31	29	36	10,6
	Berufspers.	-07	-08	-24	-22	44	73	77	79	80	32	27	31	29	35	12,8
	Erwerbspers.	-06	-06	-23	-22	43	72	76	79	80	34	28	33	30	37	15,3

Für 1925: Berufszugehörige = Arbeiter inklusive Angehörige ohne Hauptberuf. Wahlberechtigte 1925 = Mittelwert aus den Wahlberechtigten der Dezemberwahl 1924 und der Reichstagswahl 1928. – Für 1933: Alle Werte aus der Berufs- bzw. Volkszählung 1933. Berufspersonen = Erwerbspersonen und Berufslose (= Rentner, Pensionäre etc.); Erwerbspersonen = Erwerbstätige und Erwerbslose. – In den Zellen: Pearson's $r \times 100$. Korrelationskoeffizienten berechnet aufgrund vorab mit der Einwohnerzahl der Kreise gewichteter Fälle. Die Gewichtungszahl wurde bei allen im folgenden berichteten Korrelations- und Regressionsrechnungen verwendet. – Wahlberechtigte = Anzahl der Wahlberechtigten aus der Märzwahl 1933.

Problematisch wird es bei der Definition der unabhängigen, d.h. der erklärenden Variablen, sofern es sich nicht wiederum um Parteienteile, sondern um Sozial- oder Konjunkturfaktoren handelt: Auf welcher Basis ist der Arbeiteranteil am besten zu berechnen? Aufgrund aller Erwerbstätigen (was neben den Erwerbslosen auch alle wahlberechtigten Angehörigen ohne Hauptberuf und alle im Ruhestand lebenden Personen, d.h. knapp 50 Prozent aller Wahlberechtigten, aus der Bezugsbasis ausschliesse, wobei gleichzeitig der Arbeiteranteil auch noch entschieden zu hoch geschätzt wurde, da 1933 jeder sechste Arbeiter noch nicht zwanzig und damit auch noch nicht wahlberechtigt war)? Und soll man in den Zähler erwerbstätige und erwerbslose Arbeiter aufnehmen oder sie getrennt betrachten, was – wie Tabelle 2 deutlich macht – unabhängig von der gewählten Bezugsbasis zu ganz anderen statistischen Zusammenhängen zwischen „dem“ Arbeiteranteil und den NSDAP-Wahlergebnissen führen kann? Im ersteren Falle tritt mit Ausnahme von 1933 eine Nullkorrelation mit negativem oder positivem Vorzeichen auf, im zweiten Falle ist die Beziehung zwischen dem Anteil der erwerbstätigen Arbeiter und der NSDAP-Stimmen positiv, während sie für die erwerbslosen Arbeiter durchgehend, und zwar mit deutlich wachsender Tendenz bis 1933, negativ ist.

Was also ist die theoretisch sinnvollste Operationalisierung von „Arbeiteranteil“ in wahlhistorischen Aggregatdatenanalysen? Oder, anders ausgedrückt, was ist die substantielle Bedeutung jeder einzelnen Definitionsmöglichkeit? Welche Operationalisierung ist akzeptabel, welche weniger sinnvoll? Mehr als auf das Problem aufmerksam machen und einige globale Hinweise geben können wir in dem hier gesetzten Rahmen nicht: (a) Es erscheint wenig sinnvoll, einen Nenner zu wählen, der kleiner ist als der Zähler; letzterer sollte möglichst in ersterem mitenthalten sein, (b) Zielt man auf Aussagen über das Wahlverhalten von Individuen oder sozialen Gruppen (im Gegensatz zu Gebietseinheiten), sollten die Bezugsbasen von abhängiger Variablen und unabhängiger Variablen, in unserem Falle also von NSDAP-Stimmen und Arbeiteranteilen, entweder identisch sein oder möglichst nahe beieinander liegen, (c) Nur wo es um optimale Prognose oder Retrodiktion bzw. um Hypothesen über genuin aggregative, d.h. hier: sich auf Gebietsebene beziehende Zusammenhänge geht, können unbedenklich auch stark divergierende Bezugsbasen gewählt werden. Beim Ergebnisvergleich sollte der Leser ferner stets darauf achten, ob er wirklich Vergleichbares miteinander vergleicht. Manches abweichende Ergebnis könnte durchaus ein sogenanntes Operationalisierungsartefakt, d.h. das Resultat unterschiedlicher Bezugsbasen des „Arbeiteranteils“, darstellen.

Aus diesen Gründen haben wir uns in dieser Analyse dafür entschieden, in bewusster Abweichung von der gängigen, im oben referierten Schrifttum geübten Operationalisierungspraxis als Bezugsbasis verschiedener Arbeitervariablen in der Regel die Wahlberechtigten oder, wenn nicht anders machbar, die Ge-

samtbevölkerung anstelle der aus der Summe von Erwerbstätigen und Erwerbslosen gebildeten Erwerbspersonen zu wählen.⁴³ Um aber eine Überprüfung anderer empirischer Arbeiten zum Thema zu ermöglichen, enthält Tabelle 2 außerdem für unterschiedliche Zählerdefinitionen auch die theoretisch sinnvollen sonstigen Bezugsbasen, was zugleich den Vorteil hat, den Effekt divergierender Operationalisierungen des Arbeiteranteils zu verdeutlichen.

4.2 Der statistisch unbereinigte Einfluß des Arbeiteranteils auf das Abschneiden der NSDAP in den Stadt- und Landkreisen

Einen ersten Einstieg in die empirische Analyse des Zusammenhangs zwischen dem Anteil der Arbeiter in den Kreisen des Deutschen Reiches und den nationalsozialistischen Wahlerfolgen gibt Tabelle 3, in der die 831 Kreiseinheiten unseres Datensatzes nach dem Anteil der erwerbstätigen und erwerbslosen Arbeiter (laut Berufszählung 1933) an den Wahlberechtigten zu vier Gruppen zusammengefasst und die durchschnittlichen NSDAP-Anteile innerhalb dieser Gruppen wiedergegeben sind. Es wird auf diese Weise deutlich, daß bei der Reichstagswahl 1930 in den 149 Kreisen mit dem niedrigsten Arbeiteranteil die NSDAP im Mittel von 14,1 Prozent der Wahlberechtigten gewählt wurde, während in den 113 Kreiseinheiten mit dem höchsten Arbeiteranteil genau 15,4 Prozent des Elektors für sie stimmten. Ein systematischer, linearer Zusammenhang zwischen dem Arbeiteranteil und den Wahlerfolgen der NSDAP bestand 1930 noch nicht, was sich auch in dem Korrelationskoeffizienten von $r = +0,03$ niederschlägt (vgl. Tabelle 2).

Eine systematische, allerdings eher kurvilinear verlaufende Beziehung zwischen Arbeiter- und NSDAP-Anteil kristallisierte sich erst nach 1930 heraus, wobei in den zwei Reichstagswahlen des Jahres 1932 die Kreiseinheiten mit dem niedrigsten und dem höchsten Prozentsatz an Arbeitern die höchsten, die beiden mittleren Kreisgruppen die niedrigsten NSDAP-Stimmenanteile aufwiesen. Die (linearen) Korrelationskoeffizienten vermögen eine derartige Beziehung naturgemäß nicht adäquat zu erfassen und tendieren weiter gegen Null.

⁴³ Der verbleibende „Fehler“, der dadurch entsteht, daß im Zähler rund ein Sechstel „zuviel“ Arbeiter – nämlich die unter 20jährigen, noch nicht wahlberechtigten – ausgewiesen würden, wenn man die Daten der Berufszählung gewissermaßen unbereinigt verwendet, läßt sich durch entsprechende Gewichtung beseitigen oder doch zumindest minimieren. Wir haben aus diesem Grunde für die vorliegende Untersuchung die auf Provinzebene ausgewiesenen Informationen über die Altersverteilung der verschiedenen Berufsgruppen dazu benutzt, um diese Verzerrung wenigstens approximativ zu beheben. Alle Berufsvariablen dieser Untersuchung sind folglich dort, wo sie auf Wahlberechtigte bezogen sind, „wahlalterbereinigt“. Tabelle 2 ist zu entnehmen, daß Wohnbevölkerung, Wahlberechtigte und Erwerbspersonen für die NSDAP (nicht aber für SPD und KPD) nahezu identische Resultate liefern, was es erlaubt, je nach Bedarf die eine oder die andere Bezugsbasis zu wählen. Dennoch ist die Prozentuierung der Berufszugehörigen auf Wahlberechtigte in dieser Tabelle theoretisch nicht sinnvoll und hier nur zu Illustrationszwecken erfolgt.

Daß es sich bei diesen Ergebnissen nicht um reine Operationalisierungsartefakte, also um Effekte der gewählten Variablendefinition, handelt, belegen zum einen die ebenfalls gegen Null tendierenden Korrelationskoeffizienten bei anderen Bezugsbasen (vgl. Tabelle 2), die erst bei der Wahl von 1933 eine sinnvoll interpretierbare Größenordnung aufweisen, zum anderen die Korrelationskoeffizienten für SPD und KPD, die sowohl das theoretisch vorausgesagte Vorzeichen als auch eine den Erwartungen entsprechende Größenordnung annehmen.

Tab. 3: Durchschnittliche Parteienteile in Kreisen mit einem unterschiedlichen Prozentsatz an Arbeitern

Arbeiteranteil 1933 (in Prozent der Wahlberechtigten)						
		0-25	25-32,5	32,5-40	über 40	\bar{x}
NSDAP	1928	2,4	2,2	1,6	2,0	2,0
	1930	14,1	15,5	14,1	15,4	14,8
	1932J	31,4	31,3	30,0	32,3	31,0
	1932N	27,4	26,6	25,5	27,7	26,5
	1933	41,2	39,5	37,7	38,5	38,8
KPD	1928	3,3	5,8	8,8	11,6	7,6
	1930	4,5	8,0	12,2	14,8	10,4
	1932J	5,6	9,3	13,8	16,3	11,8
	1932N	6,7	10,7	15,0	17,9	13,2
	1933	4,8	8,5	12,0	15,9	10,6
SPD	1928	12,5	21,3	23,0	25,8	21,8
	1930	11,6	19,5	20,2	23,2	19,6
	1932J	11,0	17,8	18,1	20,6	17,7
	1932N	9,8	16,6	16,3	18,7	16,0
	1933	9,2	15,8	16,0	18,9	15,8
N		149	312	257	113	831

Erwerbstätige und erwerbslose Arbeiter laut Berufszählung 1933. Basis: Wahlberechtigte 1933. Parteienteil in Prozent der bei der jeweiligen Wahl Stimmberechtigten. \bar{x} = gewichteter Mittelwert.

Mit anderen Worten: während die Anteile von SPD und KPD, unabhängig von der gewählten Bezugsbasis, mit dem Prozentsatz der Arbeiter zunehmen, besteht für die NSDAP kein derartiger (nun aber, wie zu erwarten wäre, negativer) Zusammenhang, ja: 1932 war sie in den Kreisen mit dem höchsten Arbeiteranteil sogar erfolgreicher als in Kreisen mit weniger Arbeitern. Obwohl in der vierten Kreiskategorie von Tabelle 3 prozentual mehr als doppelt so viele Arbeiter wohnten wie in der 1. Kreiskategorie – die Differenz des durchschnittlichen Arbeiteranteils beider Kategorien beträgt genau 22 Prozentpunkte –, ist selbst 1933 der NSDAP-Anteil dort nur um 2,7 Prozentpunkte niedriger als in den Kreisen mit dem geringsten Arbeiteranteil. In den drei davorliegenden Reichstagswahlen verläuft das Gefälle sogar hypothesenkonträr. Hier ist die NSDAP in den Kreisen mit dem höchsten Arbeiteranteil geringfügig stärker als in den Kreisen mit dem geringsten Arbeiteranteil.

Erst wenn man sich die Veränderungen über die Zeit ansieht, wird ein klareres Muster erkennbar: Der Anstieg der NSDAP von 1930 auf 1933 und von November 1932 auf 1933 fällt in Prozentpunkten umso geringer aus, je mehr Arbeiter im Kreis wohnen. Allerdings sind diese Unterschiede weder besonders ausgeprägt, noch treten sie in derselben Gleichförmigkeit während der ersten beiden Wahlpaare auf. Für die Reichsebene kann somit vorläufig festgehalten werden, daß sich anhand unserer Daten und der ausdifferenzierten Variablendefinitionen der im Schrifttum immer wieder postulierte eindeutige negative Zusammenhang zwischen Arbeiteranteil und NSDAP-Wahlerfolgen nicht nachweisen läßt.⁴⁴

Ja, eine Aufgliederung der Arbeiterschaft nach erwerbstätigen und erwerbslosen Arbeitern belegt sogar eine – allerdings nicht sehr ausgeprägte – positive Beziehung zwischen dem Prozentsatz der erwerbstätigen Arbeiter in den Kreisen und den Wahlerfolgen der NSDAP: Je höher der Anteil der zum Zeitpunkt der Volkszählung 1933 erwerbstätigen Arbeiter, desto besser tendenziell das Abschneiden der NSDAP nach 1928. Dagegen korreliert der Anteil der (1933) erwerbslosen Arbeiter spätestens ab 1932 negativ mit dem Prozentsatz der NSDAP-Stimmen. Wo es besonders viele arbeitslose Arbeiter gab, konnte die NSDAP folglich nur unterdurchschnittliche Resultate erzielen, ein Ergebnis, das wir bereits an anderer Stelle ausführlich dargestellt und kommentiert haben.⁴⁵

Im Folgenden wollen wir nachprüfen, ob eine Differenzierung der Arbeiter nach Wirtschaftsabteilungen ein im Sinne der Mittelstandshypothese klareres

⁴⁴ Die Herausnahme der drei sächsischen Wahlkreise mit insgesamt 43 Kreiseinheiten ändert hieran wenig. Innerhalb Sachsens jedoch, das in der Literatur wegen seiner Heimarbeiter und Hausgewerbetreibenden gerne als Sonderfall angeführt wird, ist der statistische Zusammenhang zwischen dem Anteil der (erwerbstätigen und erwerbslosen) Arbeiter und der NSDAP mit $r = +0,21$ bei der RTW 1930 und $r = +0,42$ bei der RTW 1933 klar positiv, während die Arbeitslosenquote hier keinen systematischen Zusammenhang mit den NSDAP-Wahlerfolgen aufweist. Vgl. zu den arbeitslosen Arbeitern und Angestellten in Sachsen und im Ruhrgebiet auch Hänisch, Sozialstrukturelle Bestimmungsgründe des Wahlverhaltens, S. 133. Im krassen Gegensatz zu Sachsen steht Berlin, wo Arbeiter- und NSDAP-Anteil mit (1930) $r = -0,89$ korrelieren. Zusammen gesehen stellen beide Regionen eine klare Widerlegung der oft geübten Praxis dar, von lokal oder regional gewonnenen Ergebnissen auf die Reichsebene zu schließen.

⁴⁵ Vgl. Jürgen W. Falter/Andreas Link/Jan-Bernd Lohmöller/Johann de Rijke/Siegfried Schumann, Arbeitslosigkeit und Nationalsozialismus. Der Beitrag der Massenerwerbslosigkeit zu den Wahlerfolgen der NSDAP 1932 und 1933, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 35, 1983, S. 525–44, Reprint in this HSR Supplement; ergänzend hierzu Jürgen W. Falter, Politische Konsequenzen von Massenerwerbslosigkeit. Neue Daten zu kontroversen Thesen über die Radikalisierung der Wählerschaft am Ende der Weimarer Republik, in: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 25, 1984, S. 275–95; ferner ders., Unemployment and the Radicalisation of the German Electorate 1928–1933: An Aggregate Data Analysis with Special Emphasis on the Rise of National Socialism. In: Peter Stachura. (Hrsg.): Unemployment and the Great Depression in Weimar Germany. London 1986, 187–209.

Bild liefert. Zu diesem Zwecke haben wir zwischen Arbeitern im primären, sekundären und tertiären Sektor unterschieden, d.h. zwischen Arbeitern, die in der Land- und Forstwirtschaft, solchen, die in Industrie und Handwerk, und Arbeitern, die in den sogenannten Dienstleistungsberufen beschäftigt sind. (Für den Einfluß der letzteren vgl. Tabelle 5). Der Struktur unseres Datensatzes entsprechend haben wir dabei Daten der Volks- und Berufszählung von 1925 herangezogen und die Arbeiter als sogenannte „Berufszugehörige“, d.h. einschließlich ihrer Angehörigen ohne eigenen Hauptberuf, definiert. Entsprechend unserer Faustregel, daß bei Anteilsvariablen der Zähler im Nenner mit-enthalten sein sollte, dient die Zahl aller „Berufszugehörigen“, d.h. die Einwohnerzahl unserer 831 Kreiseinheiten, als Prozentuierungsbasis (vgl. Tabelle 4).

Hier treten nun erheblich klarere Beziehungen zwischen dem NSDAP-Anteil und dem Prozentsatz der Arbeiter auf: Ab der Reichstagswahl 1930 gilt, daß die NSDAP im Durchschnitt umso besser abschnitt, je höher der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Arbeiter lag, und daß sie umso schlechtere Wahlergebnisse erzielte, je höher der Prozentsatz der dem sekundären und tertiären Wirtschaftssektor zuzurechnenden Arbeiter war. Ferner gilt, daß die Zunahme der nationalsozialistischen Stimmen zwischen 1928 und 1933 in Kreisen mit einem Arbeiteranteil im primären Sektor von mehr als 20 Prozent um rund 50 Prozent höher lag als in der Kreiskategorie mit dem niedrigsten Anteil an landwirtschaftlichen Arbeitern. Genau umgekehrt verhält es sich mit den Arbeitern im sekundären Sektor: In der höchsten Kreiskategorie, in der mehr als 40 Prozent Industrie- und Handwerksarbeiter wohnten, betrug der NSDAP-Anstieg zwischen 1928 und 1933 rund 32,5 Prozentpunkte, in Kreisen mit weniger als 20 Prozent Arbeitern lag er hingegen im Durchschnitt bei 42,7 Prozentpunkten.

Damit löst sich nun auch das auf den ersten Blick vielleicht verblüffende Ergebnis auf, daß zwischen dem Arbeiteranteil insgesamt und den NSDAP-Stimmen kein systematischer linearer Zusammenhang nachgewiesen werden konnte: Dieser Effekt resultierte aus der Überlagerung zweier gegenläufiger Beziehungen, nämlich einer positiven zwischen dem Landarbeiteranteil und den NSDAP-Stimmen und einer negativen zwischen dem Prozentsatz der Industrie- und Gewerbearbeiter sowie der im Dienstleistungssektor beschäftigten Arbeiter und den nationalsozialistischen Wahlerfolgen. Es empfiehlt sich daher im weiteren Verlaufe der Analyse, derartige Differenzierungen im Auge zu behalten und möglichst zwischen verschiedenen Arbeitertypen zu unterscheiden.

Tab. 4: Durchschnittliche Parteienteile in Kreisen mit einem unterschiedlichen Prozentsatz an Arbeitern im primären und sekundären Wirtschaftssektor

Prozentsatz der Arbeiter in Land- und Forstwirtschaft						Pearson's
		unter 3	3-11,5	11,5-20	über 20	r
NSDAP	1928	2,1	2,0	1,9	1,0	-10
	1930	14,2	14,2	16,7	19,0	23
	1932J	27,8	31,9	37,2	40,1	36
	1932N	23,6	27,4	31,9	33,7	33
	1933	34,6	40,4	46,7	49,5	47
KPD	1928	10,5	4,9	5,0	4,7	-32
	1930	13,9	7,1	7,1	6,6	-35
	1932J	15,2	8,6	8,3	8,3	-35
	1932N	16,8	9,9	9,5	9,0	-37
	1933	13,9	7,7	7,0	5,9	-40
SPD	1928	23,1	19,9	21,0	23,1	-00
	1930	20,6	18,3	18,7	19,5	-03
	1932J	19,1	16,2	16,1	17,3	-06
	1932N	16,9	14,9	15,2	16,1	-02
	1933	17,4	14,5	13,6	13,6	-14
Prozentsatz der Arbeiter in Industrie und Handwerk						Pearson's
		unter 20	20-30	30-40	über 40	r
NSDAP	1928	1,9	2,3	2,1	1,6	-06
	1930	15,6	15,6	14,6	13,6	-15
	1932J	34,0	31,6	30,1	27,6	-21
	1932N	29,1	26,9	25,8	23,5	-20
	1933	44,6	39,4	36,6	34,1	-39
KPD	1928	3,2	6,0	8,9	13,3	56
	1930	4,8	8,4	12,1	17,4	63
	1932J	6,1	9,6	13,5	19,1	68
	1932N	7,0	11,3	15,2	20,3	68
	1933	4,7	8,8	12,5	17,2	67
SPD	1928	15,8	23,1	25,0	23,6	28
	1930	13,9	21,0	22,9	20,5	24
	1932J	12,6	18,7	21,0	18,4	24
	1932N	11,7	16,9	18,9	16,6	23
	1933	10,3	16,6	19,1	17,1	31
N		355	195	165	116	831

Arbeiter: Berufszugehörige 1925. Basis: Bevölkerung 1925. Parteienteile in Prozent der bei der jeweiligen Wahl Stimmberechtigten. Pearson's r: Korrelationskoeffizienten (x 100).

Bevor wir weitere Variablen in unsere Betrachtung einbeziehen, soll die Arbeiterschaft nochmals weiter aufgegliedert werden, als dies in Tabelle 4 erfolgen konnte. Im Anschluss an Childers unterscheiden wir hierbei zwischen Indust-

riearbeitern im engeren Sinne und Arbeitern in primär handwerklich geprägten Branchen sowie Arbeitern, die in sowohl industriell als auch handwerklich strukturierten Sparten tätig sind.⁴⁶ Im Gegensatz zu den in Tabelle 4 untersuchten Arbeiterkategorien handelt es sich dabei nicht um sogenannte Berufszugehörige der Volks- und Berufszählung von 1925, die sowohl erwerbstätige als auch erwerbslose Arbeiter einschließlich ihrer Familienangehörigen ohne eigenen Hauptberuf umfaßten, sondern entsprechend der Volkszählungssystematik von 1933 ausschließlich um erwerbstätige Arbeiter.

Tab. 5: Korrelationen verschiedener Arbeiterkategorien mit den NSDAP-Stimmanteilen (Pearson's $r \times 100$)

Arbeiterkategorie	1928	1930	1932J	1932N	1933	\bar{x}
(1) Industriearbeiter (1933)	-08	-17	-19	-19	-25	4,6
(2) Handwerksarbeiter (1933)	17	08	07	07	-00	6,3
(3) Arbeiter im Dienstleistungssektor (1933)	09	08	11	-14	-22	3,1
(4) Arbeiter im sekundären und tertiären Sektor zusammen (1925)	-07	-12	-23	-23	-44	36,3

Arbeiterkategorien (1) bis (3) sind beschäftigte Arbeiter gemäß der Betriebszählung 1933, Basis: Wahlberechtigte 1933. Arbeiterkategorie (4) enthält Angehörige, Basis: Wohnbevölkerung 1925.

Industriearbeiter: Beschäftigte Arbeiter im Bergbau, Eisen- und Stahlgewinnung, Metallherzeugung, Chemie- und Asbestindustrie. Aufteilungskriterium: die durchschnittliche Betriebsgröße je Branche beträgt reichsweit mindestens 20 Beschäftigte. Zusätzlich wurden diejenigen beschäftigten Arbeiter in den nicht eindeutig zuordnungsfähigen Branchen Industrie der Steine und Erden, Maschinen-, Fahrzeug- und Apparatebau, Textilindustrie, Papierindustrie und Vervielfältigungsgewerbe berücksichtigt, wenn die durchschnittliche Betriebsgröße jeder Branche im jeweiligen Kreis mehr als 10 Beschäftigte betrug. Bei einer kleineren Betriebsgröße wurden die beschäftigten Arbeiter der betreffenden Branchen zu den Handwerksarbeitern gezählt.

Handwerksarbeiter: Beschäftigte Arbeiter in Metallverarbeitung, Elektroindustrie, Optik, Holzverarbeitung, Musik- und Spielwarenindustrie, Nahrungs-, Bekleidungs-, Bau- und Bauneben-gewerbe. Aufteilungskriterium: die durchschnittliche Betriebsgröße je Branche beträgt reichsweit weniger als 10 Beschäftigte. Zusätzlich wurden beschäftigte Arbeiter von weiteren Branchen berücksichtigt; siehe dazu die Anmerkungen unter Industriearbeitern.

Quelle: Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 463-465.

Es treten für alle Wahlen von 1928 bis 1933 schwach negative Beziehungen zwischen dem Prozentsatz der (erwerbstätigen) Industriearbeiter bzw. (ab Juli 1932) der im Dienstleistungssektor tätigen Arbeiter und den NSDAP-Stimmen auf, während zwischen dem Anteil der in handwerklich geprägten Branchen tätigen Arbeiter und den nationalsozialistischen Wahlerfolgen so gut wie keine linearen statistischen Beziehungen bestehen (vgl. Tabelle 5). Dies bedeutet, daß der Anteil der NSDAP-Stimmen mit steigendem Prozentsatz der in Industrie

⁴⁶ Unsere Definition der verschiedenen Arbeiterkategorien in Tabelle 5 entspricht annähernd der bei Thomas Childers, *The Nazi Vote*, S. 273f. vorgeschlagenen Operationalisierung.

und Dienstleistungsberufen beschäftigten Arbeiter leicht abnimmt, während er unabhängig vom Anteil der zum handwerklichen und gemischten Bereich gehörigen Arbeiter schwankt. Auch hier ist es wiederum von geringer Bedeutung, welche Prozentuierungsbasis, Wahlberechtigte oder Erwerbspersonen, man wählt.

Als Ergebnis dieser Ausdifferenzierung der einfachen Zusammenhangsanalyse kann somit festgehalten werden, daß die moderate negative Korrelation von NSDAP-Stimmen und Arbeitern im sekundären Sektor (laut Volks- und Berufszählung 1925) sich in eine Nullkorrelation mit den erwerbstätigen Arbeitern von 1933 und eine deutlich negative Beziehung mit den erwerbslosen Arbeitern (ebenfalls von 1933) gliedert.⁴⁷

Als Fazit dieses Teils der Untersuchung läßt sich konstatieren, daß (a) zwischen dem Anteil der (erwerbslosen und erwerbstätigen) Arbeiter an den Wahlberechtigten und den NSDAP Wahlerfolgen kein systematischer linearer Zusammenhang besteht, daß also beide Variablen unabhängig voneinander variieren; daß (b) zwischen dem Anteil der erwerbstätigen Arbeiter und den NSDAP-Ergebnissen ein schwach positiver, zwischen dem Prozentsatz der erwerbslosen Arbeiter und den nationalsozialistischen Wahlerfolgen dagegen ein negativer Zusammenhang vorliegt (der allerdings erst 1933 etwas ausgeprägter wird); und daß (c) der Landarbeiteranteil klar positiv, der Anteil der in Industrie und Gewerbe sowie im Dienstleistungssektor tätigen Arbeiter dagegen, wenn auch deutlich schwächer, negativ mit den NSDAP-Stimmen assoziiert ist, während mit dem Prozentsatz der in typisch handwerklichen Berufen tätigen Arbeiter keine erkennbare lineare Beziehung festgestellt werden konnte.

Gemeinsam ist den meisten in diesem Abschnitt gemessenen Beziehungen, daß sie sehr niedrig sind, d.h. bestenfalls schwache, häufig sogar kaum noch sinnvoll interpretierbare Zusammenhänge zwischen Arbeiter- und NSDAP-Anteil repräsentieren. Aus der bivariaten Analyse eine besonders ausgeprägte Resistenz der Arbeiterschaft im Allgemeinen oder auch nur der Industriearbeiterschaft im Besonderen gegenüber dem Nationalsozialismus herauslesen zu wollen, erscheint empirisch unbegründet. Ob sich eindeutige Zusammenhänge ergeben, wenn man die Überlagerung der Arbeitervariablen durch mögliche andere Einflußfaktoren kontrolliert, soll im folgenden Abschnitt untersucht werden.

⁴⁷ Die statistische Beziehung zwischen dem Anteil der erwerbstätigen bzw. erwerbslosen Arbeiter 1933 auf der einen und dem Anteil der beide Gruppen umfassenden Arbeiter (inklusive ihrer Angehörigen) von 1925 ist mit $r = +0,77$ bzw. $r = +0,74$ praktisch gleich hoch.

5. Der Einfluß des Arbeiteranteils auf das Abschneiden der NSDAP nach Kontrolle des Effektes von Urbanisierung, Konfession und politischer Tradition

5.1 Das Beziehungsgeflecht auf Reichsebene

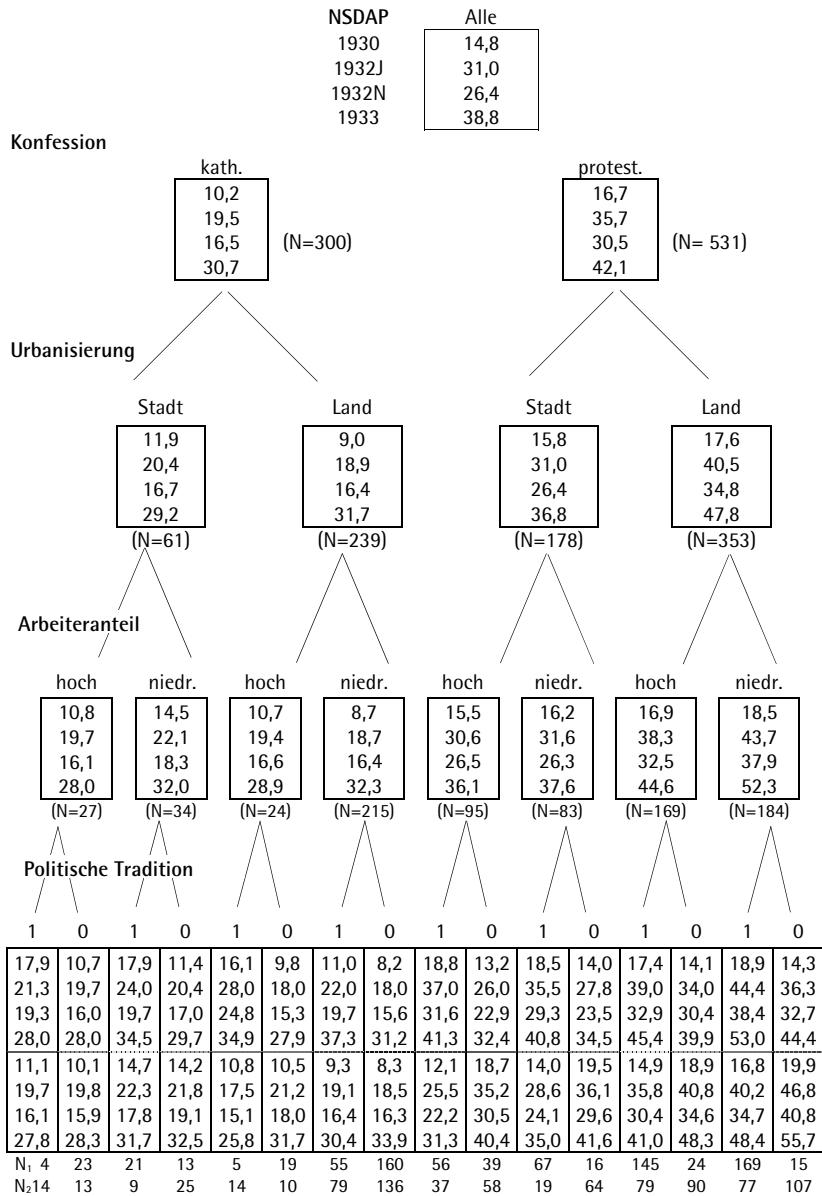
Um die Wirkung des Arbeiteranteils auf das Abschneiden der NSDAP in Interaktion mit anderen Einflußfaktoren untersuchen zu können, bietet es sich an, die Kreise des Deutschen Reiches in einem sogenannten Kontrastgruppenvergleich nach derartigen, potentiell erklärungskräftigen Merkmalen zu gruppieren. Dies geschieht im ersten Schritt, indem die Gesamtheit aller 831 Kreiseinheiten in eine Gruppe von 300 Kreisen mit katholischer Bevölkerungsmehrheit und eine weitere Gruppe von 531 Kreisen, in denen der katholische Bevölkerungsteil eine Minderheit darstellt, zerlegt wird.⁴⁸ Sofort wird deutlich, daß diese Operation einen enormen Effekt auf das Abschneiden der NSDAP ausübt: In der Kreiskategorie mit einer nicht-katholischen (d.h. praktisch immer: protestantischen) Bevölkerungsmehrheit liegt beispielsweise der NSDAP-Anteil im Juli 1932 beinahe doppelt so hoch wie in den überwiegend katholischen Gebieten. Bei der Märzwahl 1933 verringert sich dieser Stimmenvorsprung der NSDAP in den evangelischen gegenüber den katholischen Kreisen etwas, ist aber mit knapp 12 Prozentpunkten immer noch beträchtlich (vgl. Tafel 1).

Im zweiten Aufteilungsschritt werden dann die „katholischen“ und „evangelischen“ Kreiseinheiten jeweils in eher städtische und eher ländliche Gebiete zerlegt.⁴⁹ Hieraus resultieren recht intensive Überlagerungseffekte. So bilden die „katholischen“ und „evangelischen“ Landregionen 1930 und vor allem 1932 die beiden Kontrastgruppen mit dem niedrigsten bzw. höchsten NSDAP-Anteil; die Differenz zwischen beiden Gruppen beträgt im Juli 1932 immerhin 21,6 Prozentpunkte, d.h. die NSDAP war 1932 auf dem protestantischen Land mehr als doppelt so stark wie in den überwiegend katholischen Landstrichen, während der Unterschied zwischen den stärker urbanisierten „katholischen“ und „evangelischen“ Regionen bei der gleichen Wahl halb so stark, nämlich nur 10,6 Prozentpunkte war. Dies deutet auf einen eigenständigen Einfluß des Urbanisierungsfaktors auf die Wahlerfolge der NSDAP hin.

⁴⁸ In den „katholischen“ Kreisen liegt der durchschnittliche Katholikenanteil bei 86 Prozent, in den „evangelischen“ Kreisen beträgt der Protestantenanteil rund 85 Prozent, so daß man im folgenden getrost auf die Anführungszeichen verzichten kann.

⁴⁹ Als „ländlich“ gelten hier Kreise, in denen 1925 weniger als 54 Prozent der Bevölkerung in Gemeinden mit 5.000 und mehr Einwohnern lebten.

Tafel 1: Kontrastgruppenvergleich der NSDAP-Wahlergebnisse (in Prozent der Wahlberechtigten) in Kreisen unterschiedlicher Sozialstruktur



Schnittpunkt für die Konfession ist die einfache Mehrheit, für Urbanisierung ein Mittel von 54,3 Prozent Bevölkerungsanteil in Gemeinden über 5.000 Einwohner eines jeden Kreises, für den Arbeiteranteil (1925 einschließlich der Berufszugehörigen auf Basis der Wohnbevölkerung) der reichsweite Mittelwert (42,6 Prozent) sowie in der letzten Stufe der jeweilige gruppenspezifische Mittelwert der Hindenburg-Stimmen beim 2. Wahlgang der Reichspräsidentenwahl 1925 (obere Hälfte) bzw. der Ja-Stimmenanteile an den Wahlberechtigten beim Referendum für die Enteignung von Fürstenvermögen (untere Hälfte). „1“ bedeutet hier jeweils überdurchschnittliche Stimmenanteile, „0“ unterdurchschnittliche Stimmenanteile für Hindenburg bzw. für die Enteignung von Fürstenvermögen. N_1 sind die Fallzahlen für die obere Hälfte, N_2 für die untere Hälfte der letzten Stufe des Kontrastgruppenbaums.

Im dritten, uns hier besonders interessierenden Aufteilungsschritt werden dann die vier Kontrastgruppen der zweiten Stufe nochmals nach dem Kriterium eines über bzw. unter dem Reichsdurchschnitt liegenden Arbeiteranteils in insgesamt acht Kontrastgruppen aufgespalten, die von ländlich-katholischen Kreisen mit wenig Arbeitern bis zu urbanisierten evangelischen Kreisen mit überdurchschnittlich vielen Arbeitern reichen. Wir sind nun in der Lage, den Einfluß eines hohen bzw. niedrigen Arbeiteranteils auf das Abschneiden der NSDAP *nach* Konstanzhaltung des Effektes von Urbanisierung und Konfession zu bestimmen.

In den katholisch-städtischen und vor allem den evangelisch-ländlichen Regionen geht mit einem überdurchschnittlichen Arbeiteranteil tendenziell ein unterdurchschnittlicher Prozentsatz an NSDAP-Stimmen Hand in Hand. In den katholischen Land- sowie den evangelischen Stadtgebieten dagegen variiert der NSDAP-Stimmenanteil mit dem Arbeiteranteil entweder in der „falschen“ Richtung oder er schwankt nur sehr geringfügig mit dem Arbeiteranteil. Im Vergleich zur Konfession und zur Urbanisierung ist der Kontrasteffekt der Arbeitervariablen im Mittel relativ gering; am stärksten ist er noch in den protestantischen Landgebieten, wo die NSDAP bei einem überdurchschnittlichen Arbeiteranteil 1933 um fast acht Prozentpunkte schlechter abschnitt als bei einem unter dem Reichsdurchschnitt liegenden Arbeiteranteil. Hier macht sich die an anderer Stelle analysierte starke Durchdringung der evangelischen Agrarregionen durch den Nationalsozialismus bemerkbar.⁵⁰

Daß dennoch auch nach Kontrolle dieser beiden Einflußfaktoren in der Summe eine – wenngleich nicht sehr ausgeprägte – negative Beziehung zwischen dem Arbeiteranteil und dem Prozentsatz der NSDAP-Stimmen besteht, belegt die multiple Regressionsanalyse. Allerdings rangiert die Arbeitervariable in ihrem relativen Einfluß auf das Abschneiden der NSDAP deutlich hinter der Konfession und, ab 1932, auch der Urbanisierung (vgl. Tabelle 6). Damit wird das Ergebnis der bivariaten Zusammenhangsanalyse von Teil 4 insoweit ergänzt, als bei Berücksichtigung des gleichzeitigen Einflusses von Konfession und Urbanisierung die NSDAP in der Tendenz zwischen 1930 und 1933 dort

⁵⁰ Vgl. Jürgen W. Falter, Aufstieg der NSDAP in Franken.

etwas schwächer abschnitt, wo überdurchschnittlich viele Arbeiter wohnten. Für die Reichstagswahl vom Juli 1932 etwa bedeutet das, daß der NSDAP-Stimmenanteil – bei statistischer Kontrolle der Konfession und der Urbanisierung – im Mittel aller Kreise um 1,2 Prozent abnahm, wenn der Arbeiteranteil um 10 Prozent anstieg. Dieses Ergebnis ist gar nicht so weit entfernt von den oben ermittelten NSDAP-Differenzen zwischen den Kontrastgruppen (vgl. Tabelle 3); zugleich belegt es eindrucksvoll, daß der „Arbeiteranteil an sich“ in der Weimarer Republik keinen sonderlichen Trenneffekt hinsichtlich der NSDAP (wohl aber der KPD und der SPD) ausgeübt hat.

Bevor wir uns, analog zu Teil 4, im Folgenden eingehender mit den unterschiedlichen Arbeiterkategorien befassen, wollen wir noch einen Blick auf zwei zusätzliche, bisher in der wahlhistorischen Literatur zum Nationalsozialismus unberücksichtigt gebliebene potentielle Einflußfaktoren richten, die zugleich die Milieuthese Burnhams näher beleuchten. Es handelt sich, als viertes Aufteilungskriterium unseres Kontrastgruppenvergleichs, um die Variable (linke oder rechte) „politische Tradition“, die wir zum einen danach operationalisiert haben, ob in den Kreisen die Ja-Stimmen zum Referendum über die entschädigungslose Fürstenenteignung im Jahre 1926 über oder unter dem jeweiligen Durchschnitt liegen; zum anderen werden unsere Kreiseinheiten danach gruppiert, ob sie 1925 einen unter- oder überdurchschnittlichen Anteil an („rechten“) Hindenburg-Wählern aufwiesen.⁵¹

Die Ergebnisse dieser neuerlichen Aufgliederung der Kreise des Deutschen Reiches fallen recht aufschlußreich aus: während die Variable „linke politische Tradition“ hinsichtlich der NSDAP-Wähleranteile nur in den überwiegend protestantischen Gebieten einen eindeutigen, linearen Effekt auszuüben scheint – im katholischen Bereich treten bei den Reichstagswahlen von 1930 und 1932 einige kontrahypothetische Ausreißer auf –, ist der Einfluß der „rechten politischen Tradition“ eindeutig: In allen Kontrastgruppen, in denen Hindenburg bei den Reichspräsidentenwahlen von 1925 ein über dem Durchschnitt liegendes Wahlergebnis erzielen konnte, gleich ob in katholischen oder evangelischen Regionen, eher städtischen oder ländlichen Kreisen, Arbeiter- oder Mittelstandsgebieten, fielen zwischen 1930 und 1933 die NSDAP-Ergebnisse deutlich besser aus als in der „Hindenburg-Diaspora“. Dieses Resultat erstaunt umso mehr, als der Effekt der wichtigsten sozialstrukturellen Einflußfaktoren

⁵¹ Diese Operationalisierung wurde deshalb gewählt, weil auf Reichsebene keine andere Variable stärker mit den NSDAP-Erfolgen von 1932 und 1933 korreliert als der Prozentsatz der Hindenburg-Stimmen von 1925. Wir interpretieren dies als Hinweis auf eine bereits lange vor 1930 existierende „rechte“ politische Tradition, die durch die Sammlungsbewegung NSDAP während der Weltwirtschaftskrise reaktiviert und radikalisiert wurde. Vgl. hierzu Falter/Lindenberger/Schumann, Wahlen und Abstimmungen, Kapitel 2.

durch das Verfahren des Kontrastgruppenvergleichs ja konstant gehalten, d.h. statistisch kontrolliert wurde.⁵²

Tab. 6: Multiple Regressionsanalyse der Konstrastgruppenmerkmale von Tafel 1

Zielvariable % NSDAP	Konfession (% rom.-kath.)	Urbanisierung (% städt. Bev.)	Arbeiter 1925 (% Berufszugeh.)	erklärte Varianz
1930	-56	-01	-10	29%
1932J	-77	-29	-12	62%
1932N	-73	-30	-12	56%
1933	-65	-42	-22	57%
1933-1930	-59	-46	-37	52%

Standardisierte Regressionskoeffizienten (x 100). Gleiche Variablendefinitionen wie in Tafel 1. In der letzten Zeile ist die Zielvariable der NSDAP-Stimmenzuwachs 1933 gegenüber 1930.

In einem anderen Fragenkontext hier weiterzuforschen wäre sicherlich lohnend. Für unsere Zwecke muß der Hinweis genügen, daß weniger ein spezifisch „linker“ Milieueffekt im Sinne Burnhams die nationalsozialistischen Wahlerfolge begrenzt zu haben scheint als daß vielmehr ein „rechter“ Traditionseffekt sie nach 1928 *zusätzlich zu den bekannten Einflußfaktoren* in die Höhe getrieben hat. Man müßte also möglicherweise von einer komplementären Erklärungsfigur zu Burnham ausgehen: Die quasi „normale“, d.h. durchschnittliche Anfälligkeit der Wähler gegenüber dem Nationalsozialismus wäre dann nicht nur durch bestimmte Resistenzfaktoren tendenziell vermindert, sondern durch eine Reihe von Ansteckungsfaktoren, die wir mit Hilfe der Variablen „rechte politische Tradition“ zu messen versucht haben, sozusagen sozialstrukturübersteigend in ihrem Effekt erheblich verstärkt worden.

Als Fazit dieses Versuchs der Einführung eines neuen Typs von Erklärungsmerkmalen in die Untersuchung kann somit vorerst einmal festgehalten werden, daß zumindest die Hindenburg-Variable statistisch gesprochen in beträchtlichem Maße zusätzliche Varianz der abhängigen Variablen bindet und damit, substantiell ausgedrückt, einen wichtigen eigenständigen Einflußfaktor (oder besser: ein ganzes Konglomerat anderer, ungemessener und in vielen Fällen nachträglich auch gar nicht mehr meßbarer Faktoren) repräsentiert.

5.2 Kontrastgruppen in überwiegend ländlichen und städtischen Kreisen

In den Prozentauszählungen und Korrelationsrechnungen von Teil 4 hatten wir festgestellt, daß der NSDAP-Anteil durch den Prozentsatz der Landarbeiter positiv, durch den Prozentsatz der Arbeiter in Industrie und Handwerk hinge-

⁵² Wegen sogenannter, von zu hohen Interkorrelationen zwischen den Erklärungsfaktoren herrührender Multikollinearitätsprobleme mußten wir darauf verzichten, auch die Hindenburg-Variable in die Regressionsgleichung von Tabelle 6 einzubeziehen.

gen negativ beeinflusst wird. In zwei weiteren Kontrastgruppenvergleichen wollen wir nachprüfen, ob diese Beziehungen erhalten bleiben, wenn man nicht alle Kreise des Deutschen Reiches, also industrialisierte und agrarische oder städtische und ländliche, gemeinsam untersucht, sondern getrennt analysiert. Überdies bietet dies Gelegenheit, zwischen ländlichen Regionen, in denen die Landarbeiter in der Mehrheit sind, und solchen Landkreisen, in denen die nicht im Agrarsektor beschäftigten Arbeiter ein Übergewicht haben, zu unterscheiden; ferner können wir zwischen städtischen Kreisen, in denen der Anteil der arbeitslosen Arbeiter über dem Durchschnitt liegt, und Städten mit unterdurchschnittlichem Arbeitslosenanteil differenzieren. Wir wollen uns zuerst den überwiegend dörflich strukturierten Gebieten zuwenden, die nach der hier gewählten Operationalisierung jene 427 Kreiseinheiten umfassen, in denen (anders als in der für Tafel 1 maßgeblichen Aufteilungsprozedur) mindestens 75 Prozent der Bevölkerung in Gemeinden unter 5.000 Einwohnern leben.⁵³ Dabei stellt sich heraus, daß auf dem katholischen Land vor 1933 der Arbeiteranteil so gut wie keinen Einfluß auf das Abschneiden der NSDAP ausübte, während in den evangelischen Landgebieten der Prozentsatz der NSDAP-Stimmen in den Kreisen mit weniger Arbeitern 1932/33 deutlich höher ausfiel als in den Kreisen mit einem über dem Durchschnitt liegenden Arbeiteranteil (vgl. Tabelle 7).

Überraschend gering und uneinheitlich ist der Einfluß des Landarbeiteranteils auf der dritten Aufteilungsstufe unseres Kontrastgruppenbaums: Es ist nahezu gleichgültig für das Abschneiden der NSDAP, ob die Mehrheit der im Kreis ansässigen Arbeiter im Agrarsektor oder im nicht-landwirtschaftlichen Bereich beschäftigt ist: Erst 1933 bildet sich ein einheitliches Muster im Sinne der durch die einfache Zusammenhangsanalyse geweckten Erwartungen heraus, wobei jedoch auch dann noch die Differenzen zwischen den Kontrastgruppen vergleichsweise niedrig ausfallen. Die im vorangegangenen Kapitel aufgedeckte positive statistische Beziehung zwischen dem Landarbeiter- und dem NSDAP-Anteil scheint das klassische Resultat einer durch Konfession und Urbanisierung verursachten Scheinkorrelation darzustellen, die (für die Reichstagswahlen von 1930 und 1932) nach Kontrolle dieser Faktoren der Tendenz nach verschwindet. Auch hier wieder läßt sich die Erklärungsleistung unseres Modells mit Hilfe der weiter oben eingeführten Variablen „rechte politische Tradition“, die wir in Tabelle 7 jedoch aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht aufgeführt haben, nochmals erheblich steigern.

⁵³ Im Vergleich zu Tafel 1, wo zum Zwecke des Kontrastgruppenvergleichs die Variable „Urbanisierung“ dichotomisiert wurde, handelt es sich bei den hier betrachteten Landregionen folglich um noch sehr viel „ländlichere“ Kreise, was bei dem Vergleich der Ergebnisse von Tafel 1 und Tabelle 7 zu berücksichtigen ist.

Tab. 7: Der Einfluß des Arbeiter- und Landarbeiteranteils auf die NSDAP-Wahlerfolge in den ländlichen Regionen des Reiches (in Prozent der Wahlberechtigten)

Alle Wahl	Konfession					Arbeiteranteil					Landarbeiteranteil					N
	30	32	32	33	30	32	32	33	30	32	32	33				
	J		N		J		N		J		N					
	rk.	9	19	17	33	(+)	10	19	16	30	(+)	7	22	18	34	6
											(-)	10	19	16	30	63
						(-)	8	19	17	35	(+)	7	16	14	34	29
											(-)	8	19	17	34	97
	ev.	18	42	36	50	(+)	18	40	34	47	(+)	19	40	34	49	38
											(-)	17	40	34	46	65
						(-)	18	45	39	54	(+)	20	46	39	57	31
											(-)	18	45	39	53	98
	Alle		15	34	29	44		15	34	29	44		15	34	29	44

Arbeiteranteil bzw. Landarbeiteranteil inkl. Angehörige 1925 bezogen auf Wohnbevölkerung. Beim Arbeiteranteil bedeutet „(+)“ einen überdurchschnittlichen, „(-)“ einen unterdurchschnittlichen Arbeiteranteil; beim Landarbeiteranteil „(+)“ Mehrheit der landwirtschaftlichen Arbeiter, „(-)“ Mehrheit der nichtlandwirtschaftlichen Arbeiter, „rk“ = römisch-katholische Mehrheit; „ev.“ = evangelische Mehrheit.

Da es sich hierbei um Effekte jenseits der üblicherweise zur Erklärung der NSDAP-Wahlerfolge benutzten sozialstrukturellen Faktoren handelt, hinter denen sich eine Vielzahl ungemessener Einflüsse verbergen dürfte (etwa spezifische lokale Milieus, eine besonders hohe Organisationsdichte oder -effizienz von politischen Parteien oder auch mehr oder minder zufällige personelle Konstellationen), ergeben sich für den eher mit traditionellen Untersuchungsmitteln arbeitenden „klassischen“ Wahlhistoriker wichtige Hinweise auf lohnende Untersuchungsobjekte und Fragestellungen; denn die Analyse eines vom Reichsdurchschnitt her gesehenen „atypischen“ Falles enthält beim heutigen Forschungsstand vermutlich mehr Erkenntnispotential als der nochmalige Nachweis, daß es die NSDAP im katholischen Milieu schwerer hatte als bei der protestantischen Landbevölkerung.

Zwei Dinge sollten jedoch im Zusammenhang mit der „Landstichprobe“ im Auge behalten werden: Zum einen sind die Prozentpunktdifferenzen zwischen den Kontrastgruppen der dritten und vierten Stufe unseres Baumes im Lichte der Resistenzhypothese noch immer relativ gering, wenn man sie etwa mit dem Effekt der oben diskutierten Traditionsvariablen vergleicht. Zum anderen schlägt der Konfessionsfaktor im ländlichen Bereich sowohl im Vergleich zum Reichsdurchschnitt als auch insbesondere zu den Städten überaus stark durch. Gleichgültig, ob viele oder wenige Arbeiter, ob ein Übergewicht von Landarbeitern oder nicht im Agrarsektor tätigen Arbeitern: In den katholischen Landkreisen des Reiches hatte es die NSDAP sehr viel schwerer als in den überwiegend protestantischen Landkreisen. Eine Differenz des durchschnittlichen

NSDAP-Anteils von über 26 Prozentpunkten im Juli 1932 zwischen katholischen und evangelischen Landgebieten mit unterdurchschnittlichem Arbeiteranteil stellt alle übrigen, durch andere Aufteilungskriterien bedingten Kontrastgruppenunterschiede innerhalb des „Landbaumes“ in den Schatten. Die durch die Arbeitervariable entstehenden Differenzen betragen stets nur einen Bruchteil davon.

Im Vergleich zu den ländlichen Kreisen ist der Einfluß der Konfession in den 183 Stadtregionen unseres Datensatzes⁵⁴ deutlich geringer, während der des Arbeiteranteils in etwa gleichstark ausfällt. Dabei sollte allerdings wiederum im Auge behalten werden, daß unabhängig von der Ausprägung des Arbeiteranteils bei der Juliwahl 1932 die NSDAP in den protestantischen *Landregionen* prozentual rund ein Drittel mehr Stimmen gewinnen konnte als in den protestantischen *Stadtkreisen*. Im katholischen Sektor hingegen tritt erst 1933 ein derartiges – allerdings relativ geringfügiges – Stadt-Land-Gefälle auf.

Eine eindeutige Beziehung zwischen Arbeiteranteil und NSDAP-Ergebnissen tritt auch in den Städten des protestantischen Sektors auf; in den überwiegend katholischen Stadtregionen dagegen stoßen wir im Zusammenhang mit den NSDAP-Wahlerfolgen wieder auf das vertraute Bild einer – zumindest tendenziellen – Überlagerung der Wirkung anderer potentieller Einflußfaktoren durch das konfessionell geprägte Wahlverhalten vieler Katholiken. Der Versuch, auf der vierten Aufteilungsstufe die Stadtkreise nach einer relativen Mehrheit von Industrie- oder Handwerksarbeitern aufzugliedern, brachte keinen zusätzlichen Differenzierungseffekt: Stets ist im Sinne der Resistenzhypothese eine deutliche Mehrheit der Kontrastgruppenpaare fehlklassifiziert, wobei sich diese „Fehler“ nicht auf den katholischen Sektor beschränken.

Tab. 8: Multiple Regression verschiedener Sozialvariablen auf NSDAP-Stimmanteile in den Städten, N = 183

	1930	1932J	1932N	1933	\bar{x}
Katholiken	-26	-55	-54	-41	29,7
Arbeitslose Arbeiter 1933	-28	-32	-27	-38	20,5
Industriearbeiter 1933	-07	00	01	01	8,1
Handwerksarbeiter 1933	03	06	08	07	10,1
Dienstleistungsarbeiter 1933	02	-07	-11	04	7,1
Erklärte Varianz (in Prozent)	19	42	38	33	

Tabelleneinträge sind standardisierte Regressionskoeffizienten x 100. Prozentuierungsbasen sind mit Ausnahme der Konfession (dort Wohnbevölkerung 1933) die Erwerbspersonen laut Berufszählung 1933. Zur Variablendefinitionen siehe auch Tabelle 5.

⁵⁴ Als „Stadtregionen“ wurden diejenigen Kreise klassifiziert, in denen (1925) mehr als zwei Drittel der Bevölkerung in Gemeinden über 5.000 Einwohnern leben und deren Einwohnerzahl höher als 20.000 ist.

Die in Tabelle 8 wiedergegebene multiple Regressionsanalyse – auf eine Darstellung beider Variablen in Form eines Kontrastgruppenvergleichs haben wir aus Raumgründen verzichtet – offenbart die Ursachen dieser mangelnden Differenzierungsfähigkeit des Industrie und Handwerksarbeiteranteils: Wenn man den Konfessionsfaktor und den Arbeitslosenanteil statistisch kontrolliert, verschwinden in den 183 Stadtregionen eventuelle, im einfachen Korrelationsmodell auftretende Effekte des Anteils der (im Jahre 1933 *beschäftigten*) Arbeiter im industriellen, handwerklichen und tertiären Wirtschaftssektor auf den NSDAP-Stimmenanteil, d.h. diese drei Faktoren üben dann kaum noch einen messbaren Einfluß auf die abhängige Variable aus. Dagegen wird der Prozentsatz der NSDAP-Stimmen bei allen vier untersuchten Wahlen mit steigendem Prozentsatz von Katholiken und von arbeitslosen Arbeitern tendenziell geringer, wobei weiter auffällt, daß der Arbeitslosenanteil in den Städten 1930 und 1933 etwa ebenso viel statistische Erklärungskraft besitzt wie die Konfessionsvariable und auch bei den beiden Wahlen von 1932, wo die Konfession am stärksten wirkte, hierin nur geringfügig zurücklag.

Dieses Faktum wird vom Kontrastgruppenvergleich für die Städte berücksichtigt (vgl. Tabelle 9). Während die Aufteilung nach dem Arbeiteranteil auf der zweiten Verzweigungsebene anhand der Berufszählungsdaten von 1925 erfolgte, wo beschäftigte und arbeitslose Arbeiter gemeinsam erfaßt worden waren und natürlich keine Unterscheidung zwischen Regionen mit (1933!) hoher und niedriger Arbeitslosigkeit getroffen werden konnte, werden auf der dritten Aufteilungsstufe die Stadtregionen unseres Datensatzes danach klassifiziert, ob in ihnen zum Zeitpunkt der Volks- und Berufszählung 1933 ein über- oder unterdurchschnittlicher Arbeitslosenanteil existierte. Für die Wahlen vor 1933 ist der Arbeitslosenanteil vom Juni 1933 natürlich als Indikator für eine bestimmte, im allgemeinen großbetrieblich geprägte Struktur der Kreise zu interpretieren. Vor allem für die protestantischen Industriestädte und in abgemilderter Form für die katholischen Stadtregionen mit unterdurchschnittlichem Arbeiteranteil resultiert aus dieser Aufteilung ein bemerkenswert starker Kontrasteffekt. Dagegen ist in den katholischen Städten mit viel und in den evangelischen Städten mit wenig Arbeitern der Kontrasteffekt der Arbeitslosenvariablen eher gering. Anscheinend weist die Arbeitslosenvariable sehr viel stärker auf die Existenz eines gegenüber der nationalsozialistischen Ansteckung zumindest partiell resistenten Arbeitermilieus im Sinne Burnhams hin als der Prozentsatz der (beschäftigten) Industrie-, Handwerks- oder Dienstleistungsarbeiter, ein Eindruck, der ja bereits bei der für das ganze Reich unternommenen einfachen Korrelationsanalyse entstanden ist, wo beschäftigte Arbeiter mit dem Nationalsozialismus gar nicht oder sogar ganz schwach positiv, arbeitslose hingegen eindeutig negativ korrelierten (vgl. Tabelle 2).

Tab. 9: Der Einfluß des Arbeiter- und Arbeitslosenanteils auf die NSDAP-Wahlerfolge in den Städten und Stadtregionen des Reiches (in Prozent der Wahlberechtigten)

Alle	Konfession					Arbeiteranteil					Arbeitslosenanteil					N
Wahl		30	32 J	32 N	33		30	32 J	32 N	33		30	32 J	32 N	33	
	rk.	12	21	17	30	(+)	11	21	17	29	(+)	11	20	17	28	7
											(-)	10	21	17	31	7
						(-)	14	21	17	30	(+)	12	20	16	28	9
											(-)	15	22	19	33	16
	ev.	16	31	26	36	(+)	14	28	24	34	(+)	12	24	21	30	20
											(-)	17	33	28	38	42
						(-)	17	32	28	38	(+)	17	32	27	37	32
											(-)	17	33	27	39	50
	Alle	15	28	24	35		15	28	24	35		15	28	24	35	183

Arbeiteranteil laut VZ 1925 (= Berufszugehörige in Prozent der Gesamtbevölkerung); Arbeitslosenanteil laut VZ 1933 (= ohne Angehörige, in Prozent der Erwerbspersonen). Als Schnittkriterien liegen außer für die Konfession (einfache Mehrheit) die jeweiligen gruppenspezifischen Mittelwerte zugrunde.

Tab. 10: Kontrastgruppenvergleich des Einflusses von Konfession, Stadtgröße und Arbeiteranteil auf die Wahlergebnisse der NSDAP in den Städten des Deutschen Reiches, N = 183

Alle	Konfession					Stadtgröße					Arbeiteranteil					N
Wahl		30	32 J	32 N	33		30	32 J	32 N	33		30	32 J	32 N	33	
	rk.	12	21	17	30	(1)	14	22	19	31	(+)	14	21	18	27	6
											(-)	14	24	19	34	7
						(2)	13	22	19	31	(+)	8	19	16	27	3
											(-)	17	25	22	33	4
						(3)	12	21	17	29	(+)	11	20	17	28	8
											(-)	13	21	17	30	11
	ev.	16	31	26	36	(1)	20	37	31	42	(+)	18	36	30	40	30
											(-)	21	39	32	43	38
						(2)	17	34	28	39	(+)	15	32	28	43	38
											(-)	18	35	29	41	14
						(3)	15	29	25	35	(+)	13	26	23	32	21
											(-)	16	31	26	37	30
Alle		15	28	24	35		15	28	24	35		15	28	24	35	183

Es wurden folgende Stadtgrößenkategorien berücksichtigt: (1) 20.000 bis 50.000 Einwohner, (2) 50.000 bis 100.000 Einwohner, (3) Über 100.000 Einwohner. „rk.“ bedeutet römisch-katholische Mehrheit, „ev.“ protestantische Bevölkerungsmehrheit. Es liegt der Arbeiteranteil 1925 (also inkl. Angehörige) zugrunde. Prozentuierungsbasis ist die Wohnbevölkerung. „+“ bedeutet überdurchschnittlicher Arbeiteranteil, „-“ unterdurchschnittlicher Arbeiteranteil. Zugrunde liegen als Schnittkriterien die gruppenspezifischen Mittelwerte.

Führt man zur Vertiefung dieses Milieuaspekts wiederum als Indikator für „traditionell linkes“ Wahlverhalten das Abstimmungsverhalten der Stadtkreise bei dem Referendum über die (entschädigungslose) Fürstenenteignung aus dem Jahre 1926 als Aufteilungskriterium ein – es handelt sich bei diesem Referendum vermutlich um das einzige bedeutsamere politische Ereignis während der gesamten Weimarer Republik, wo sich Sozialdemokraten und Kommunisten zu einer Art sozialistischem Lager zusammenschlossen und eine gemeinsame politische Linie verfochten –, so ergeben sich zumindest im protestantischen Bereich nochmals bemerkenswerte Effekte: Wo die Zustimmung zum Referendum über dem (gruppenspezifischen) Mittelwert lag, schnitt die NSDAP in den evangelischen Stadtregionen bei allen hier betrachteten Wahlen unabhängig vom Arbeiter- und Arbeitslosenanteil deutlich schlechter ab als dort, wo der Anteil der Ja-Stimmen zur Fürstenenteignung unter dem jeweiligen Durchschnitt lag. Im katholischen Bereich sind die Differenzen zwischen den Kontrastgruppen, die in den protestantischen Stadtregionen typischerweise zwischen sechs und sieben Prozentpunkten liegen, sehr viel niedriger, ja in einigen Fällen sind sie sogar im Sinne der Resistenzhypothese annahmenkonträr.

5.3 Folgerungen aus der Analyse auf Gebietsebene

Obwohl wir das analytische Potential der drei hier aufgeführten Kontrastgruppenvergleiche längst nicht ausgeschöpft haben – so könnte man beispielsweise den Vergleich *zwischen* den drei Bäumen weiter vorantreiben oder *innerhalb* der einzelnen Bäume *Entwicklungen über die Zeit* eingehender analysieren –, sind wir nun in der Lage, den Effekt der untersuchten Variablen zum Abschluß dieses Kapitels nochmals zusammenfassend darzustellen und im Lichte der Resistenzhypothese zu bewerten: Die höchste Immunität gegenüber der NSDAP bewiesen Wähler in Kreisen mit überdurchschnittlichem Katholiken- und Arbeiteranteil sowie überdurchschnittlich vielen arbeitslosen Arbeitern und Ja-Stimmen zur Fürstenenteignung 1926. An zweiter Stelle rangierten in den städtischen Regionen aber 1930 und 1933 schon Kreise mit evangelischer Bevölkerungsmehrheit, überdurchschnittlich vielen Arbeitern und Arbeitslosen sowie einem hohen Anteil an Ja-Stimmen beim Referendum zur Fürstenenteignung. Die Überlagerungen dieser ein „linkes Arbeitermilieu“ beschreibenden Faktoren führt also zu einer ähnlich starken Resistenz gegenüber dem Nationalsozialismus wie das katholische Milieu; allerdings fallen nur rund ein Prozent aller Kreiseinheiten bzw. knapp fünf Prozent der Stadtregionen unter diese Kategorie. Dies entspricht einer ausgewiesenen Population von knapp 2 Millionen.

Die ausgeprägteste Anfälligkeit gegenüber dem Nationalsozialismus zeigten sowohl insgesamt als auch in den städtischen und ländlichen Kreiseinheiten evangelische Regionen mit einem unterdurchschnittlichen Arbeiteranteil und, in den Städten, wenig Arbeitslosen; auf dem Lande sind es Regionen mit über-

durchschnittlichem Landarbeiteranteil gewesen, die bevorzugt der NSDAP die Stimme gaben.

Während reichsweit, wie wir in Tafel 1 und Tabelle 6 gesehen haben, der Arbeiteranteil in seiner Einflußwirkung auf die NSDAP-Wahlerfolge erst abgeschlagen an dritter Stelle hinter den von der Konfession und der Urbanisierung ausgehenden Effekten rangiert, übt er sowohl in den ländlichen als auch in den städtischen Kreisen mit evangelischer Bevölkerungsmehrheit einen durchaus eigenständigen, wenn auch wiederum gegenüber der Konfession sekundären Effekt aus. Daß dieser Einfluß sich aus zwei unterschiedlichen Teileffekten zusammensetzt, wird deutlich, wenn man zwischen dem Anteil der beschäftigten und unbeschäftigten Arbeiter unterscheidet: während letzterer vor allem in den Städten einen bemerkenswerten, nur wenig hinter dem Konfessionseinfluß zurückbleibenden Immunisierungseffekt gegenüber der NSDAP ausübt, spielt ersterer bestenfalls eine marginale Rolle.

Neben diesen Faktoren üben *innerhalb* der Stadtstichprobe zum einen die Stadtgröße (vgl. Tabelle 10), zum anderen traditionell linke Verhaltensdispositionen einen zusätzlichen, tendenziell immunisierenden Einfluß aus, durch den das Wachstum der NSDAP deutlich begrenzt wurde. Das von Burnham und anderen bemühte sozialistische Arbeitermilieu scheint zumindest in unserem Datensatz folglich weitgehend auf die protestantischen Stadtregionen beschränkt und eher durch einen hohen Arbeitslosen- als durch einen überdurchschnittlichen Arbeiteranteil gekennzeichnet zu sein. Das selbst unter derartigen, NSDAP widrigen Umständen die Nationalsozialisten in ansonsten gleichstrukturierten katholischen Kreisen 1932 um fast 10 Prozentpunkte schlechter abschnitten als in den sogenannten linken Arbeitergebieten, belegt noch einmal deutlich, wie viel stärker im Saldo die Immunisierung durch das traditionell katholische Milieu war.⁵⁵

Auf der territorialen Ebene ist mithin die Evidenz zugunsten der Burnham'schen Resistenzhypothese gemischt. Das von ihm angesprochene traditionell linke Arbeitermilieu ist anhand unserer Kreisdaten nur schwer identifizierbar. Dazu benötigte man Daten auf der untersten Aggregationsebene, also den Stimmbezirken in den Städten des Deutschen Reiches. Diese liegen, wenn überhaupt, nur unvollständig vor, d.h. es fehlen mindestens die sozialstrukturellen Grundinformationen über die Beschaffenheit der Stimmbezirke. Außerhalb dieses eng umgrenzten Milieus ist die Tatsache, daß viele oder wenige Arbeiter in den Kreiseinheiten wohnen, für das Abschneiden der NSDAP eher von untergeordneter, ja wenn man die beschäftigten Arbeiter (1933) betrachtet, sogar

⁵⁵ Anscheinend tritt das „sozialistische Arbeitermilieu“ in unserem Datensatz sehr viel weniger flächenmäßig geschlossen und im Verhalten homogen auf, als dies bei den katholischen Traditionsgebieten der Fall ist. Stärker kleinräumig arbeitende, historiographisch orientierte Untersuchungen sind für die Rekonstruktion solcher Milieus und der in ihnen wirksamen Beeinflussungsmechanismen unabdingbar.

von vernachlässigbarer Bedeutung. Die empirische Evidenz zugunsten eines immunisierenden Effektes des katholischen Milieus ist ungleich größer, obwohl auch hier die Resistenz gegenüber dem Nationalsozialismus nur eine relative, 1933 in ihrer Wirkung deutlich nachlassende ist. Sowohl im katholischen als auch, stärker noch, im traditionell linken Arbeitermilieu scheint es zwischen 1930 und 1933 sehr viel mehr „Ansteckungsfälle“ gegeben zu haben, als die Theorie explizit vorsieht.⁵⁶

5.4 Zum Volksparteiencharakter der NSDAP-Wählerschaft

Tatsächlich erscheint die NSDAP von den großen Parteien am Ende der Weimarer Republik (vor 1933) auf Kreisebene als die sozialstrukturell mit Abstand ausgeglichene Gruppierung. Dies belegt sehr deutlich ein für die Zwecke dieser Untersuchung entwickelter, allerdings ausschließlich auf die Wählerebene bezogener „Volksparteiindex“,⁵⁷ der die mittlere quadratische Abweichung der wichtigsten sozialstrukturellen Korrelate jeder Partei von Null repräsentiert.⁵⁸

Tab. 11: Das Sozialprofil ausgewählter Parteien gemäß ihrer Ausprägung auf dem Volksparteiindex*

Partei	1928	1930	1932J	1932N	1933
NSDAP	93	83	76	77	68
Z/BVP	68	67	67	68	69
SPD	64	67	62	65	62
KPD	54	53	51	50	50

* „Volksparteiindex“ = $100 - \sqrt{\sum r^2/n}$ – quadratisches Mittel der Korrelationskoeffizienten ausgewählter Sozialmerkmale ($100 - \sqrt{\sum r^2/n}$). Je höher der Indexwert für eine Partei (Obergrenze = 100), desto weniger sozial ausgeprägt ist sie, je niedriger der Indexwert (Untergrenze = 0), desto charakteristischer das Sozialprofil der betreffenden Partei. In die Indexberechnung gingen insgesamt 16 Sozialmerkmale ein.

Je höher der Indexwert einer Partei, dessen theoretisches Maximum 100 und dessen theoretisches Minimum 0 beträgt, desto sozial ausgeglichener ist sie auf Gebietsebene; je niedriger der Index, desto stärker der statistische Zusammenhang ihres Wähleranteils mit den zur Indexbildung herangezogenen Sozialfak-

⁵⁶ Wie die meisten sozialwissenschaftlichen Theorien ist auch die Burnhamsche Konfessionalismushypothese nicht sehr präzise formuliert, so daß es praktisch unmöglich ist festzustellen, wann genau sie als bestätigt oder widerlegt anzusehen ist.

⁵⁷ Ein ähnlicher, allerdings etwas anders berechneter „Volksparteiindex“ findet sich bei Hasselborn, *Wie wählte Göttingen?*, S. 31ff., von dem wir die Idee für einen solchen Index bezogen.

⁵⁸ Das theoretische Maximum des Index von 100 bedeutet, daß keinerlei positive oder negative korrelative Beziehungen zwischen den Parteiateilen und den dem Index zugrundeliegenden Sozialstrukturvariablen bestehen.

toren,⁵⁹ desto ausgeprägter ihr soziales Profil auf Kreisebene. Der Index belegt, daß die NSDAP 1928 nicht nur eine numerisch unbedeutende Splitterpartei, sondern auch sozial noch sehr unausgeprägt war. Mit zunehmendem Wachstum gewann sie dann allmählich ein charakteristisches Sozialprofil, behielt aber im Vergleich zu den anderen großen Parteien bis zum November 1932 im Sinne unseres Index ihr relativ ausgeglichenes Erscheinungsbild (vgl. Tabelle 11). Die niedrigsten Indexwerte wies die KPD auf, die sich als erklärte Klassenpartei durch ein relativ ausgeprägtes Sozialprofil auszeichnete, das sich trotz des starken Wachstums und nachfolgenden Rückgangs der Partei zwischen 1928 und 1933, ähnlich wie das von Zentrum/BVP und SPD, nur wenig änderte. Zwar umfaßt der Begriff der modernen Volkspartei weit mehr als nur die sozialstrukturelle Dimension; beschränkt man sich jedoch auf letztere, so muß man wohl akzeptieren, daß zumindest auf Gebietsebene die NSDAP stärker als jede der anderen großen politischen Parteien der Weimarer Republik Volkspartei-charakter hatte.

6. Wie häufig haben Arbeiter denn nun wirklich NSDAP gewählt?⁶⁰

6.1 Einige notwendige Vorbemerkungen zur Methode

Bisher haben wir uns in unserer Argumentation ausschließlich auf territorialer Ebene bewegt, d.h. unsere empirischen Aussagen informieren über Zusammenhänge auf Gebietsebene: „In Städten mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil von arbeitslosen Arbeitern schneidet die NSDAP tendenziell schlechter ab als in Städten, in denen der Arbeitslosenanteil unter dem Durchschnitt liegt“; oder: „Der Prozentsatz der NSDAP-Stimmen nimmt auf dem Lande mit steigendem Katholikenanteil deutlich ab; je höher der Protestantenanteil, desto höher der durchschnittliche NSDAP-Anteil“ etc. Obwohl derartige Aussagen in der Literatur häufig so interpretiert werden, als informierten sie direkt über die Resistenz oder Anfälligkeit von Arbeitslosen und Katholiken gegenüber der NSDAP, geben sie in Wirklichkeit – und dies ist wörtlich zu nehmen – ausschließlich Auskunft über das Verhältnis zweier oder mehrerer Anteilsvariablen auf Gebietsebene. Ob tatsächlich arbeitslose Arbeiter oder katholische

⁵⁹ Es werden insgesamt 16 Sozialvariablen für die Berechnung des Volksparteiindex herangezogen: der Katholikenanteil, sieben Berufe, 6 Wirtschaftsabteilungen, die Bevölkerungsdichte und der Arbeitslosenanteil 1933. Zur genaueren Definition und zu den in den Index eingehenden Korrelationskoeffizienten vgl. Falter/Lindenberger/Schumann, Wahlen und Abstimmungen, Tab. 3.1.1–3.1.8.

⁶⁰ Die im folgenden referierten ökologischen Regressionsanalysen wurden von Hartmut Bömermann berechnet.

Landbewohner seltener NSDAP gewählt haben als beschäftigte Arbeiter oder evangelische Bauern und gar mit welchem Prozentsatz, läßt sich mit dem vorstehend eingesetzten Instrumentarium der Korrelations-, Regressions- und Kontrastgruppenanalyse nicht bestimmen. Derartige Schlüsse von der territorialen auf die individuelle Ebene sind mit enormem Fehlerrisiko behaftet und unter dem Rubrum des „ökologischen Fehlschlusses“ geradezu auf den *Index inferentiarum prohibitarum* gesetzt worden. Man sollte daher, wie wir das in dieser Untersuchung versucht haben, stets peinlich genau zwischen den Aussageebenen unterscheiden und aggregativ nachgewiesene Zusammenhänge nicht – oder zumindest nicht unbesehen – im Sinne von Individualbeziehungen interpretieren.

Sowohl die Lipsetsche Mittelstands- als auch die Burnhamsche Immunisierungshypothese arbeiten jedoch ebenso wie praktisch alle anderen im Zusammenhang mit den nationalsozialistischen Wahlerfolgen entstandenen Anfälligkeitstheorien ausschließlich mit Individualannahmen: Mittelschichtangehörige, nicht: Bewohner von überwiegend mittelständischen Stadtvierteln, neigen besonders stark zum Faschismus; Arbeiter und Katholiken zeigen sich ihm gegenüber als immun. Mittels Territorialbeziehungen allein lassen sich derartige Hypothesen folglich weder bestätigen noch schlüssig widerlegen. Man benötigt streng genommen hierfür sogenannte Individualdaten.⁶¹

Solche Daten liegen jedoch bekanntermaßen für die Weimarer Republik nicht vor.⁶² Man muß daher versuchen, mit Hilfe geeigneter statistischer Verfahren aus den verfügbaren Aggregatinformationen die den territorialen Beziehungen zugrundeliegenden individuellen Zusammenhänge zu schätzen. Ein hierfür geeignetes Verfahren ist die (mit relativ restriktiven Verteilungsannahmen operierende) „ökologische Regressionsanalyse“, die es unter bestimmten Umständen ermöglicht, das Wahlverhalten von Katholiken, Arbeitern oder auch katholischen Arbeitern aus den uns zur Verfügung stehenden Informationen über den Zusammenhang von Arbeiter-, Katholiken- und NSDAP-Anteil zu bestimmen.

Hier ist nicht der Ort, dieses Verfahren oder auch nur die komplexen statistischen Grundannahmen im Einzelnen zu schildern.⁶³ Einen intuitiven Eindruck gewinnt man aber vielleicht dadurch, daß man für einen extremen Fall die

⁶¹ Individualdaten sind Daten, die an Individuen erhoben worden sind und auf der Ebene der Individuen mit anderen Individualdaten verknüpft werden können, also Konfession, Berufszugehörigkeit, Wahlverhalten usw.

⁶² Die von Erich Fromm 1929/30 erhobenen Umfragedaten sind wegen des leider etwas zu früh liegenden Erhebungszeitraumes, vor allem aber wegen erheblicher Repräsentativitätsprobleme und des unkontrollierten Rücklaufs der Fragebogen für unsere Zwecke nicht brauchbar. Vgl. Erich Fromm, *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*, München 1983.

⁶³ Vgl. Jan-Bernd Lohmöller/Jürgen Falter, *Some Further Aspects of Ecological Regression Analysis*. In: *Quality and Quantity* 1986, Heft 1, 109-25.

Grundgedanken der ökologischen Regressionsanalyse zu skizzieren versucht: Angenommen, wir wollen ermitteln, wie hoch der Prozentsatz der Katholiken ist, die im Juli 1932 NSDAP gewählt haben. Anhand unserer Daten könnte man prüfen, wie hoch der Anteil der NSDAP-Stimmen in den (fast) rein katholischen Kreisen oder Gemeinden des Reiches ist. Da definitionsgemäß alle Bewohner dieser konfessionell praktisch vollständig homogenen Gebietseinheiten katholisch sind, können wir ohne weiteres die Wahrscheinlichkeit bestimmen, mit der ein einzelner Katholik in diesen Einheiten für die NSDAP gestimmt hat. Die NSDAP ist hier von etwa 15 Prozent der Wahlberechtigten gewählt worden; somit beträgt die Wahrscheinlichkeit, daß ein einzelner Katholik in diesen Gebietseinheiten für die NSDAP gestimmt hat, genau 0,15. Geht man nun davon aus, daß Katholiken überall, also auch in den gemischt konfessionellen und den überwiegend protestantischen Gebieten, die gleiche Tendenz, NSDAP zu wählen, aufwiesen (dies ist eine der weiter oben als „restriktiv“ apostrophierten Verteilungsannahmen), so beträgt der Anteil der nationalsozialistisch wählenden Katholiken im Reichsdurchschnitt ebenfalls 15 Prozent. Die Affinität von Protestanten gegenüber dem Nationalsozialismus läßt sich auf die gleiche Weise bestimmen. Sie hat bei der Juliwahl von 1932 rund 0,39 betragen, was implizieren würde, daß rund 39 Prozent der Protestanten im Juli 1932 NSDAP gewählt hätten.

Mit Hilfe der Regressionsanalyse ist es möglich, auch in weniger eindeutigen Fällen, wo derartig homogene Gebietseinheiten nicht vorliegen, solche Prozentwerte zu berechnen.⁶⁴ Die im folgenden vorgestellten „individuellen“ Affinitäten von Arbeitern, Angestellten oder Selbständigen gegenüber der NSDAP wurden aufgrund solcher – allerdings erheblich komplexer gestalteter – ökologischer Regressionsanalysen ermittelt. Falls unsere Daten die Voraussetzungen des Verfahrens erfüllen, was wir nicht immer mit Sicherheit wissen können, stellen die referierten Prozentwerte „wahre“, d.h. realitätsgerechte Schätzungen dar, falls nicht, liefern sie erfahrungsgemäß immer noch recht brauchbare Hinweise auf Größenordnungsunterschiede. Eine vorsichtige Interpretation der Schätzergebnisse sollte sich auf die Interpretation letzterer beschränken, auch wenn wir im folgenden Abschnitt einige Male, gewissermaßen aus illustrativem Impetus, uns selbst nicht sklavisches an diese Anweisung halten werden.

⁶⁴ Da es vermutlich illusorisch ist, von der Abwesenheit derartiger Kontexteffekte auszugehen, berücksichtigen wir in unserem Schätzverfahren den möglichen Einfluß der Konfession und der Urbanisierung als zwei besonders erklärungskräftiger Einflußvariablen der NSDAP-Wahl. Vgl. Jan-Bernd Lohmöller/Jürgen W. Falter/Andreas Link/Johann de Rijke, Unemployment and the Rise of National Socialism. Contradicting Results from Different Regional Aggregations, in: Peter Nijkamp (Hrsg.), *Measuring the Unmeasurable*, Boston/Lancaster 1985, S. 357–70.

6.2 Wählerbewegungen zwischen den beiden sozialistischen Parteien und der NSDAP

Bevor wir uns zum Abschluß dieser Untersuchung der Affinität von Arbeitern zur NSDAP zuwenden, wollen wir noch einen kurzen Blick auf den Wähler-austausch zwischen KPD und SPD auf der einen und der NSDAP auf der anderen Seite richten, da ja die Resistenzhypothese nicht zuletzt die Annahme impliziert, daß zwischen dem sozialistischen Lager und den Nationalsozialisten keine nennenswerten Wählerwanderungen stattgefunden hätten. Der Wähler-zuwachs der NSDAP stamme vielmehr so gut wie ausschließlich oder doch weit überwiegend von den Parteien des bürgerlich-protestantischen Lagers und, dies aber laut Lipset erst ab 1932, von ehemaligen Nichtwählern.⁶⁵

In Tabelle 12 berichten wir die Ergebnisse einer ökologischen Regressions-analyse der Wählerwanderungen von und zur NSDAP. Unsere verbale Darstellung beschränkt sich weitgehend auf die Übergangswahrscheinlichkeiten zwischen den uns hier primär interessierenden Gruppierungen.⁶⁶ Es zeigt sich, daß mit Ausnahme des Wahlpaares 1932, wo der Stimmenanteil der Nationalsozialisten ja um rund vier Prozentpunkte zurückging, die NSDAP sowohl von KPD und SPD als auch von Zentrum und BVP relativ mehr Stimmen gewinnen konnte, als sie an diese Parteien im Gegenzug verlor (vgl. Tabelle 12A). Dabei sind die relativen, d.h. auf die eigene Ausgangsstärke bezogenen Verluste der SPD an die NSDAP (mit Ausnahme des Sonderfalles 1933, als die KPD zwar noch kandidieren durfte, aber keine politischen Äußerungsrechte mehr besaß) sehr viel stärker als die der KPD. Die beiden katholischen Parteien liegen der Tendenz nach zwischen SPD und KPD. Im Vergleich zum bürgerlich-protestantischen und zum Nichtwählerlager allerdings sind die relativen Verluste sowohl des sozialistischen als auch des katholischen Lagers eher gering.

Die in Tabelle 12A wiedergegebenen Resultate unserer statistischen Schätzung der Übergangswahrscheinlichkeiten zwischen den Parteien belegen aber auch, daß die Wählerbewegungen zur NSDAP keineswegs so unidirektional verliefen, wie man dies aufgrund der Wahlergebnisse vielleicht erwarten könnte, sondern daß die NSDAP bei allen Wahlpaaren auch wieder Wähler an die verschiedenen politischen Lager abgeben mußte. So verlor sie beispielsweise zwischen September 1930 und Juli 1932 jeweils vier Prozent ihrer Wähler wieder an das katholische und das sozialistische Lager.

⁶⁵ Für eine ausführliche Darstellung und kritische Auseinandersetzung mit der Position Lipsets vgl. Jürgen W. Falter, *Radicalization of the Middle Classes or Mobilization of the Unpolitical. The Theories of Seymour Martin Lipset and Reinhard Bendix on the Electoral Support of the NSDAP in the Light of Recent Research*, in: *Social Science Information*, Jg. 20, 1981, S. 389-430; ferner Hänisch, *Sozialstrukturelle Bestimmungsgründe des Wahlverhaltens*.

⁶⁶ Näheres hierzu bei Jürgen W. Falter/Reinhard Zintl, *The Economic Crisis of the 1930's and the Nazi Vote*. In: *Journal of Interdisciplinary History* 1988, Heft 2, 55-85.

Wie stark die NSDAP im Saldo von diesen Wählerbewegungen profitiert hat, können wir mit Hilfe der in Tabelle 12B ausgewiesenen Werte nachprüfen, die nichts anderes darstellen als die Umrechnung der Ergebnisse von Tabelle 12A auf die Wahlberechtigten der jeweiligen Ausgangswahl. Der besseren Lesbarkeit halber haben wir sie in Promille ausgedrückt; durch den Faktor 10 geteilt, ergeben sich wieder die geläufigeren Prozentwerte.

Tab. 12: Der Wähleraustausch von KPD, SPD, Zentrum/BVP und bürgerlich-protestantischem Block mit der NSDAP 1928-1933 (Tabelle A: In Prozent der jeweiligen Parteianhänger; Tabelle B: In Promille der Wahlberechtigten der jeweiligen Wahl)

	KPD	SPD	Z/BVP	Bürgerblock	Nichtwähler
A: Prozent der Parteianhänger					
1928-1930	5:9	10:12	9:9	23:21	14:11
1930-1932J	5:2	16:2	10:4	41:6	19:0
1932J-1932N	4:3	6:5	6:4	4:5	2:6
1932N-1933	9:2	6:1	3:1	32:4	42:6
B: Promille der Wahlberechtigten					
1928-1930	4:2	22:2	11:2	72:4	36:2
1930-1932J	5:3	32:3	13:6	99:9	34:0
1932J-1932N	5:9	11:16	8:12	4:16	3:19
1932N-1933	12:4	10:3	4:3	38:11	84:5

A: Vor dem Doppelpunkt = Prozentsatz der Wähler der jeweiligen im Tabellenkopf aufgeführten Partei bzw. Gruppierung bei der ersten Wahl jedes Wahlpaares, die bei der zweiten Wahl NSDAP gewählt haben. Hinter dem Doppelpunkt = Prozentsatz der Wähler der NSDAP bei der ersten Wahl jedes Wahlpaares, die bei der zweiten Wahl für die jeweils im Kopf angegebene Partei gestimmt haben.

B: Vor dem Doppelpunkt = Prozentsatz der Wahlberechtigten, die von der jeweils ersten zur zweiten Wahl jedes Wahlpaares von der im Tabellenkopf angegebenen Partei zur NSDAP gewechselt sind. Hinter dem Doppelpunkt = Prozentsatz der Wahlberechtigten der jeweils ersten Wahl eines Wahlpaares, die bei der zweiten Wahl von der NSDAP zu der im Tabellenkopf angegebenen Partei gewechselt sind.

Lesebeispiel: 16 Prozent der SPD-Wähler von 1930, das sind 3,2 Prozent (oder 32 Promille) der damals Wahlberechtigten, wählten im Juli 1932 NSDAP, während im Gegenzug 2 Prozent der NSDAP-Wähler von 1930, das sind 0,3 Prozent oder 3 Promille der Wahlberechtigten, zwischen 1930 und Juli 1932 von der NSDAP zur SPD gewechselt sind.

Wenn wir die zwischen 1928 und 1933 zur NSDAP übergewechselten Wähler aufaddieren, zeigt sich, daß im Untersuchungszeitraum etwa 7,5 Prozent der Wahlberechtigten, das sind rund 3,35 Millionen Wähler, von der SPD zur NSDAP gewandert sind; knapp 2,4 Prozent oder etwas über eine Million nahmen den umgekehrten Weg. Der Nettogewinn der NSDAP von der SPD betrug unseren (auf Kreis- und Gemeindeebene fast identisch ausfallenden, d.h. vermutlich recht genauen) Schätzungen zufolge mithin ca. 2,3 Millionen.

Sowohl von der KPD als auch von den beiden katholischen Parteien wechselten bedeutend weniger, nämlich rund 2,6 bzw. 3,6 Prozent der Wahlberechtigten zwischen 1928 und 1933 zur NSDAP. Dies bedeutet im einen Fall einen

Nettogewinn von knapp unter einem Prozent der Wahlberechtigten oder gut 350.000 Wählern, im anderen Fall von rund 1,3 Prozent der Wahlberechtigten oder knapp 600.000 Stimmen. Von einem erhöhten Wähleraustausch zwischen den beiden in diesem Zusammenhang in Betonung ihrer antidemokratischen Gemeinsamkeiten gern als „totalitär“ charakterisierten extremistischen Flügelparteien des Weimarer Systems⁶⁷ kann aufgrund unserer Schätzergebnisse folglich kaum gesprochen werden.

Zusammenaddiert ergeben diese Resultate, daß die Nettoverluste des sozialistischen Lagers an die NSDAP zwischen 1928 und 1933 sowohl absolut als auch relativ, d.h. auf die jeweilige Blockstärke bezogen, erheblich über denen des katholischen Wählerblocks lagen. Insgesamt scheinen die nationalsozialistischen Wählergewinne aus dem sozialistischen Lager rund fünfmal so hoch gewesen zu sein wie die aus dem katholischen Lager. Größenordnungsberichtigt – immerhin waren KPD und SPD im Durchschnitt des Untersuchungszeitraums rund 2,3 mal stärker als die beiden katholischen Parteien – würde dies eine im Vergleich zum katholischen Wählerblock doppelt so hohe („saldierte“, d.h. rückwanderungsberichtigte) Anfälligkeit des sozialistischen Lagers gegenüber der nationalsozialistischen Ansteckung bedeuten. Die Wahrscheinlichkeit, daß zwischen 1928 und 1933 Wähler der SPD oder der KPD zur NSDAP wechselten und (wiederum im Saldo) auch bei ihr verblieben, wäre – immer die Richtigkeit unserer Berechnungen unterstellt – folglich rund zweimal so hoch gewesen wie die der Zentrums- oder BVP-Wähler.⁶⁸

Im Vergleich zum sogenannten bürgerlich-protestantischen Block und zu den Nichtwählern allerdings sind diese saldierten Übergangswahrscheinlichkeiten wiederum eher gering. Von den liberalen, konservativen und partikularistisch orientierten Parteien gelang es der NSDAP, im Berichtszeitraum im Saldo 17,3 Prozent und von den Nichtwählern 13,1 Prozent der Wahlberechtigten zu sich herüberzuziehen. Die „Netto-Transferrate“ dieser beiden Lager war folglich knapp drei- bis viermal höher als die des sozialistischen und rund fünf- bis achtmal höher als die des katholischen Lagers. Von den im Saldo knapp 17 Millionen neuen Wählern der NSDAP nach 1928 kamen nach unserer Schätzung gut 2,5 Millionen aus dem sozialistischen Lager; von den bürgerlich-protestantischen Parteien stammten unserer Rechnung nach rund 7,4 Millionen und aus dem Nichtwählerlager nochmals fast 6 Millionen der NSDAP-Wähler. Was die relative Anfälligkeit der verschiedenen politischen Lager gegenüber der nationalsozialistischen Ansteckung angeht, wird Burnhams Resistenzhypothese folglich durch unsere Ergebnisse bestätigt, auch wenn der Anteil des

⁶⁷ Vgl. etwa, stellvertretend für viele, Alfred Milatz, *Wähler und Wahlen in der Weimarer Republik*, Bonn 1965, v.a. S. 136ff.

⁶⁸ Der Großteil dieses Nettotransfers von der KPD zur NSDAP erfolgte allerdings erst nach 1932.

sozialistischen Lagers am Netto-Gesamtgewinn der NSDAP mit 16,4 Prozent durchaus eine nennenswerte Größe darstellen dürfte.

6.3 Die Affinität verschiedener Berufsgruppen zur NSDAP

Zwar konnten wir im vorangegangenen Abschnitt die von Burnham unterstellte, wenn auch methodisch unzulänglich überprüfte (relative) Resistenz vor allem des katholischen und, in abgeschwächter Form, des sozialistischen Wählerblocks anhand unserer Daten und Berechnungsverfahren tendenziell bestätigen; inwieweit es sich aber bei den SPD- und KPD-Abwanderern um Arbeiter gehandelt hat, geht aus unseren Berechnungen nicht hervor. Wir wollen uns in diesem letzten Abschnitt unserer Untersuchung daher der unterschiedlichen Anfälligkeit der verschiedenen Berufsgruppen gegenüber der NSDAP zuwenden, wobei wir wiederum auf Resultate sogenannter ökologischer Regressionsanalysen zurückgreifen, die wir speziell für diese Untersuchung durchgeführt haben.⁶⁹

Derartige Analysen sind, im Gegensatz zu der Untersuchung von Wählerwanderungen zwischen den Parteien im vorangegangenen Abschnitt, extrem modell- und operationalisierungsabhängig: Die Aufnahme oder das Weglassen eines einzigen Prädiktors gegenüber dem ursprünglichen Regressionsmodell kann ebenso zu abweichenden Schätzergebnissen führen wie eine Veränderung der Prozentuierungsbasis.⁷⁰ Man sollte daher bei der inhaltlichen Deutung der nachfolgenden Resultate, die, um der geschilderten Modellsensibilität entgegenzuwirken, das Mittel aus sechs unterschiedlichen, allerdings in ihren Ergebnissen relativ stark konvertierenden Schätzmodellen darstellen, besonders vorsichtig sein und sich auf die Interpretation klar erkennbarer Größenordnungsunterschiede beschränken.

In Tabelle 13 sind zwei Typen von Informationen zusammengefaßt: zum einen, unter A, die Anfälligkeit von Altem und Neuem Mittelstand und Arbeiterschaft sowie der Berufslosen (d.h. vor allem der Rentner und Pensionäre) und der Angehörigen ohne eigenen Hauptberuf, also in erster Linie der Hausfrauen; zum anderen, unter B, die entsprechende berufliche Zusammensetzung der NSDAP-Wählerschaft. Im Lichte der Mittelstandshypothese, wenn auch nicht angesichts des bisher Ausgeführten, fallen unsere Schätzergebnisse teilweise erwartungskonträr aus. Zwar erweisen sich die Angehörigen des Alten Mittelstandes, also die Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen, hypo-

⁶⁹ Vgl. für frühere Versuche etwa Jürgen W. Falter, *Die Wähler der NSDAP 1928-1933*; Falter/Zintl, *The Economic Crisis*.

⁷⁰ Abweichende, niedrigere Schätzungen der NSDAP-Affinität von Arbeitern stellen vermutlich das Kunstprodukt einer derartigen anderen Prozentuierungsbasis dar, da wir früher uns des Problems noch nicht bewußt waren und i. a. auf Erwerbspersonen statt auf Wahlberechtigte prozentuiert hatten. Auch erfolgte die Bereinigung der Berufsvariablen auf Wahlberechtigte reichseinheitlich und nicht nach Provinzen differenziert.

thesenkonform als überdurchschnittlich, Angehörige der Arbeiterschaft hingegen als unterdurchschnittlich NSDAP-anfällig. Daß aber der Neue Mittelstand der Angestellten und Beamten nach 1930 seine Stimme der NSDAP nicht nur unterdurchschnittlich häufig, sondern auch noch in geringerem Ausmaße als selbst Arbeiter gegeben haben soll, dürfte nicht nur viele überraschen, sondern auch zum Widerspruch herausfordern.

Angesichts der erwähnten Sensibilität unserer Schätzergebnisse gegenüber unterschiedlichen Modellspezifikationen wollen wir diese letztere Differenz uninterpretiert lassen. Da jedoch sämtliche in den vergangenen Jahren von uns berechneten ökologischen Regressionen zumindest eine unterdurchschnittliche NSDAP-Anfälligkeit der Neuen Mittelschichten ergeben haben, ein Ergebnis, das durch neuere Mitgliederanalysen⁷¹ zusätzliche Plausibilität erfährt, ist wohl in der Tat davon auszugehen, daß eine wichtige Mittelschichtgruppe sich tendenziell politisch anders verhalten hat, als dies die verschiedenen Mittelstandshypothesen über den Nationalsozialismus aussagen.

Tab. 13: Die Anfälligkeit verschiedener Berufsgruppen gegenüber der NSDAP 1928-1933 (A: Prozent der Wahlberechtigten der jeweiligen Kategorie; B: Prozent der NSDAP-Wähler)

Wahl	NSDAP insges.	Arbeiter		Angest./ Beamte		Selbst./ Mithlfde.		Berufslose		Hausfrauen		Index*
		A	B	A	B	A	B	A	B	A	B	
1928	2	2	32	2	15	2	24	2	12	2	17	100
1930	15	13	27	14	14	15	24	22	19	17	15	87
1932J	31	27	28	23	11	35	27	46	19	31	15	87
1932N	27	24	29	18	10	30	27	40	20	27	14	89
1933	39	33	27	28	11	47	29	53	18	37	15	85

* Index = Prozentsatz der Arbeiter, die NSDAP gewählt haben / Prozentsatz aller NSDAP-Wähler x 100. Ein Indexwert von 100 bedeutet, daß die nationalsozialistisch wählenden Arbeiter genau wie der Durchschnitt aller Wahlberechtigten abgestimmt haben. Ein Index Wert unter 100 steht für eine unter- und ein Indexwert über 100 steht für eine überdurchschnittliche NSDAP-Wahl der Arbeiter. Ein analoger Index läßt sich bei Bedarf auch für die anderen Berufsgruppen konstruieren.

Lesebeispiel: Bei der Reichstagswahl 1933 votierten rund 33 Prozent der wahlberechtigten Arbeiter (Spalte A) für die NSDAP; der Indexwert von 85 deutet auf eine unterdurchschnittliche Anfälligkeit von Arbeitern gegenüber der NSDAP hin. Mit 27 Prozent (Spalte B) waren Arbeiter in der Tat innerhalb der NSDAP unterrepräsentiert.

Andere ökologische Regressionsanalysen, die wir hier nicht im Detail darstellen können, stimmen darin überein, daß innerhalb der Arbeiterschaft Landarbeiter deutlich anfälliger gegenüber dem Nationalsozialismus reagierten als Arbeiter im sekundären oder tertiären Wirtschaftssektor und daß erwerbslose

⁷¹ Vgl. Kater, The Nazi Party.

Arbeiter sich als erheblich resistenter erwiesen als erwerbstätige.⁷² Beides deckt sich mit unseren in den Abschnitten 4 und 5 auf Gebietsebene ermittelten Zusammenhängen und den Resultaten früherer Analysen.

Sollten unsere Schätzergebnisse zutreffen (Tabelle 14), so hatten ab 1932 mehr Arbeiter für die NSDAP als für die KPD oder die SPD gestimmt, wären umgekehrt KPD und SPD selbst gemeinsam am Ende der Weimarer Republik zu keinem der von uns betrachteten Wahlzeitpunkte in der Lage gewesen, eine absolute Mehrheit der Arbeiter – wohl aber der Arbeitslosen – für sich zu mobilisieren, wären schließlich weder SPD noch KPD reine Arbeiterparteien gewesen. Selbst in der Hochrechnung auf Arbeiterhaushalte, also unter Einbeziehung von Rentnern und Hausfrauen, hätte – gleiches Wahlverhalten der Angehörigen und Rentner vorausgesetzt – der Arbeiteranteil unter den KPD-Wählern „nur“ bei etwa 80 Prozent und unter den SPD-Wählern bei etwa 70 Prozent gelegen. Die NSDAP hingegen wäre in der Lage gewesen, unter ihrer Wählerschaft mit knapp 40 Prozent einen ähnlich hohen – übrigens bemerkenswert konstant bleibenden – Anteil von Wählern aus Arbeiterhaushalten aufzuweisen wie die „katholischen Volksparteien“ Zentrum und BVP. Eine Arbeiterpartei war die NSDAP dadurch natürlich nicht; sie war aber ebenso wenig eine reine Mittelschichtpartei. Vielmehr trug sie stärker als vermutlich jede andere größere politische Gruppierung am Ende der Weimarer Republik wohl tatsächlich auch von ihrer sozialen Zusammensetzung (und nicht nur, wie oben konstatiert, von ihren sozialstrukturellen Gebietskorrelaten) her gesehen tendenziell Volkspartei Charakter.

Tab. 14: Das Wahlverhalten von Arbeitern 1928-1933

RTW	KPD		SPD		Z/BVP		NSDAP		Σ
	A	B	A	B	A	B	A	B	Arb.
1928	12	49	31	45	10	27	2	32	55
1930	17	51	26	43	10	26	13	27	66
1932J	20	53	23	41	11	26	27	28	81
1932N	22	52	20	40	10	26	24	29	76
1933	17	52	21	43	11	28	33	27	82

A = Prozent der wahlberechtigten Arbeiter (nach der Volkszählung von 1933); B = Prozent der Wähler einer Partei, die der Arbeiterschaft angehören.

Werte errechnet mittels ökologischer Regressionen (Mittelwerte aus insgesamt sechs Schätzmodellen mit Konfession und Urbanisierung als sogenannte Produktvariablen; zum Verfahren vgl. Lohmöller u.a., Unemployment).

⁷² Näheres bei Falter, Politische Konsequenzen von Massenerwerbslosigkeit.

7. Fazit

Wenn wir alle Ergebnisse dieser Untersuchung noch einmal nebeneinander halten, ergibt sich eine erhebliche Erschütterung der Mittelstands- und im Gegenzug eine relativ tragfähige Fundierung der Volksparteihypothese auf Wählererebene. Es wäre jedoch ein Fehler, über der – ausschließlich auf die Sozialstruktur ihrer Anhänger bezogenen – Charakterisierung der NSDAP als relative oder tendenzielle Volkspartei zu übersehen, daß sowohl der – mit dem Zentrum oder der BVP verbundene – katholische Bevölkerungsteil als auch die sozialistisch orientierte Arbeiterschaft sich bis zur letzten halbwegs freien Wahl der Weimarer Republik als erheblich resistenter gegenüber dem Nationalsozialismus erwiesen als der Rest der Bevölkerung. Die an anderer Stelle referierten Ergebnisse einer Analyse des Zusammenhangs zwischen Arbeitslosigkeit und NSDAP-Wahlerfolgen deuten darauf hin, daß die Attraktivität der KPD vor allem für arbeitslose Arbeiter etwa in gleichem Maße stieg, wie die der SPD nachließ.⁷³ Im Umkehrschluß ergibt sich daraus, daß vermutlich in erster Linie erwerbstätige Arbeiter und Angehörige der Neuen Mittelschicht für die in Tabelle 12 festgehaltenen Abwanderungen von der SPD zur NSDAP verantwortlich waren. Bei den Arbeiter-Wählern der NSDAP handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um eher bürgerlich oder nationalistisch orientierte Arbeiter, die in erster Linie für Parteien des bürgerlich-protestantischen Lagers gestimmt hatten oder Nichtwähler waren, bevor sie sich der NSDAP anschlossen. Es waren dies vor allem Arbeiter, die entweder im Agrarsektor oder in Branchen und Betrieben tätig waren, welche von der Wirtschaftskrise nicht so stark betroffen waren, also im Sinne der sozialhistorischen Theoriebildung wohl tatsächlich „atypische“ Arbeiter.

Als empirisches und theoretisches Fazit dieser Untersuchung kann folglich festgehalten werden, daß die NSDAP mit hoher Wahrscheinlichkeit von mehr Arbeitern gewählt worden ist und unter ihren Anhängern mehr Angehörige von Arbeiterhaushalten besaß, als bisher vermutet wurde. Davon zu sprechen, daß Arbeiter keine oder keine nennenswerte Rolle bei der Entstehung der nationalsozialistischen Wahlerfolge gespielt hatten, erscheint angesichts der hier ausgetragten Materialien als verfehlt. Der NSDAP gelang es nach 1928, in alle Bevölkerungsschichten einzubrechen, in den Alten Mittelstand und die Gruppe der Berufslosen etwas stärker, in die Arbeiterschaft und den Neuen Mittelstand etwas schwächer, nur die sozialistisch orientierte Arbeiterschaft sowie, klassenübergreifend, die vom politischen Katholizismus vertretenen Wähler konnten sich der Ansteckung weitgehend, wenn auch beileibe nicht vollständig, entziehen. Weiterhin so zu tun, als sei die Wählerschaft der NSDAP nahezu ausschließlich oder auch nur sehr weitgehend auf den Mittelschichtbereich

⁷³ Vgl. Falter, *The NSDAP and the Problem of Mass Unemployment*.

beschränkt gewesen, erscheint daher als nicht mehr länger vertretbar. Das Phänomen der nationalsozialistischen Wahlerfolge bedarf im Lichte dieser neueren Forschungsergebnisse anderer Erklärungen, als sie die klassischen Deutungsmuster zu bieten vermögen.⁷⁴

⁷⁴ Vgl. hierzu etwa Hamilton, *Who Voted for Hitler?*, der den Einfluß von Presse- und Organisationsvariablen in seine Analyse der Ursachen der NSDAP-Wahlerfolge einbezieht; ferner Childers, *The Nazi Vote*; David A. Hackett, *The Nazi Party in the Reichstag Election of 1930*, Ph.D. Thesis University of Wisconsin 1975 und Michaela Richter, *The National Socialist Electoral Breakthrough: Opportunities and Limits in the Weimar Party System*, Ph.D. Thesis City University of New York 1982, die ihr Augenmerk u.a. auf die Wahlkampfführung und die Massenpropaganda der NSDAP als mögliche Erklärungsfaktoren der nationalsozialistischen Wahlerfolge richten.